BERLIN
Montag
15. August
1932

Der Abend

10 Pf.
Nr. 382
B 186
49. Jahrgang

Redaktion u. Expedition:
Berlin SW 68, Lindenstr. 3
Tel. A 7 Dönhoff 292—297

Erscheint täglich außer Sonntags
Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts". Bezugspreis für beide Ausgaben 75 Pf. pro Woche, 3,25 M. pro Monat (davon 87 Pf. monatlich für Zustellung ins Haus) im voraus zahlbar. Postbezug 3,97 M. einschließlich 60 Pf. Postzeitungs- und 72 Pf. Postbestellgebühren.

Spätausgabe des „Vorwärts"

Anzeigenpreis:
Die 1spalt. Millimeterzeile 80 Pf.
Die Reklamezeile kostet 2 Mark.
Rabatte n. Tarif.

Hitlers Mussolini-Wahn

Seine wörtliche Forderung an Hindenburg

Ueber den Verlauf der entscheidenden Unterredung zwischen dem Reichspräsidenten und Adolf Hitler erfährt man von zuständiger Seite zwar nur wenige, dafür aber um so sensationellere Einzelheiten. Der Satz in der amtlichen Verlautbarung vom Sonnabendabend, wonach Hitler an den Reichspräsidenten die Forderung gestellt hätte, „ihm die Führung der Reichsregierung und die gesamte Staatsgewalt in vollem Umfange zu übertragen", wird von unterrichteter Stelle dahin erläutert, daß

Hitler für sich „die gleiche Stellung und die gleichen Vollmachten wie Mussolini nach dem erfolgten Marsch auf Rom" verlangt

hätte. Diese Forderung ist wörtlich in dieser Form erhoben worden.

Nun wird erst recht klar, warum der Reichspräsident mit einem kategorischen Nein geantwortet hat, denn die Auslieferung der Staatsmacht an Hitler unter solchen Voraussetzungen und in solchem Umfange würde auf einen glatten Verfassungsbruch hinausgelaufen sein.

Freiwillige Gegenleistungen?

Bezüglich der Stelle des Kommuniqués über die von Hitler „vor den Reichstagswahlen abgegebenen Erklärungen", wonach er eine vom Vertrauen Hindenburgs berufene nationale Regierung unterstützen würde, wird darauf hingewiesen, daß es sich selbstverständlich um Erklärungen handelt, die nicht etwa unmittelbar vor der Wahl, sondern zur Zeit des Kanzlerwechsels Ende Mai abgegeben wurden; also zweifellos in jener Unterredung zwischen Hitler und Hindenburg am 30. Mai, die der Betrauung Papens unmittelbar voranging.

Die von den Nationalsozialisten stets abgeleugnete Existenz von Bindungen zwischen Hitler und der Reichsregierung wird also nicht mehr bestritten, nur wird sonderbarerweise behauptet, daß diese Bindungen einseitig waren und daß die Regierung Papen ihrerseits keine Verpflichtungen eingegangen wäre!

Die verschiedenen politischen Gegenleistungen der Regierung — z. B. Aufhebung des Uniformverbots, Reichstagsauflösung usw. werden von Regierungsseite als freiwillige Handlungen bezeichnet, zu denen sie durch keinerlei Bindungen verpflichtet gewesen sei.

Es wird jetzt Sache der Nationalsozialisten sein, sich zu dieser Darstellung zu äußern, nach der Hitler einseitige Bindungen eingegangen wäre, ohne sich jene Gegenleistungen ausdrücklich zu sichern. Sollte er wirklich ein so schlechter Diplomat sein, wie aus dieser offiziösen Version heute hervorzugehen scheint?

Auflage für Goebbels.

Aber „Der Doktor" droht.

Der heutige „Angriff" muß an der Spitze eine „Auflage"-Nachricht bringen, in der sein Schwindel über den Bombenwerfer Jenke in Reichenbach richtig gestellt wird.

Aber Goebbels bietet gleichzeitig eine neue „Bombe". Seinen Leitartikel „Die Macht an Hitler!" schließt er mit dieser Drohung:

„Darüber aber soll kein Zweifel bestehen: Im Zwielicht bleiben wir nicht. Entweder gibt man uns die Macht, dann tragen wir die Verantwortung, oder aber man verweigert uns die Macht, dann stehen wir **in der Opposition und fechten.** Es wird dann so sein, daß jene Regierung, die sich bei ihrem Beginn etwas voreilig mit dem schmückenden Beiwort der „nationalen Konzentration" ausstattete, auf den **erbitterten Widerstand des gesamten nationalen Deutschland,** das heute unter unserer Führung steht, stößt.

Um den Ausgang dieses Kampfes braucht uns nicht bange zu sein. Was man uns heute verweigert, das wird man uns morgen geben müssen. Nicht darum, weil wir die Sympathien der noch Regierenden besitzen, sondern weil es in der unerbittlichen und ehernen Zwangsläufigkeit der deutschen Entwicklung unumstößlich und unerschütterlich begründet liegt. Herr von Papen geht einen schweren Gang. **Die Gesetzlichkeit der Geschichte kann keine Macht der Welt aufhalten. Bajonette mögen zu vielem gut sein. Aber man kann auf die Dauer nicht darauf sitzen.**

In ruhiger und sicherer Entschlossenheit tritt die Bewegung an. Ihr Ziel ist unverändert wie immer: Die Macht an Hitler!"

Luther gegen Papen

Um die Finanzierung des Wirtschaftsprogramms

Das große Wirtschaftsprogramm und die Arbeitsbeschaffungspläne der Reichsregierung sind infolge der politischen Wirren der letzten Wochen völlig in den Hintergrund getreten. Wie es heißt, will die Reichsregierung jetzt in allernächster Zeit mit ihrem Wirtschaftsprogramm vor die Oeffentlichkeit treten.

Im Zusammenhang mit dieser bevorstehenden Bekanntgabe des Arbeitsbeschaffungsprogramms der Papen-Regierung weiß der Hugenbergsche „Montag" von einem schweren Konflikt zwischen der Reichsbankleitung und der Papen-Regierung zu berichten.

Danach soll die Verkündung des Wirtschaftsprogramms vor den Reichstagswahlen an der Finanzierung gescheitert sein, da die Reichsbank sich seinerzeit weigerte, die notwendigen Kredite bereitzustellen. Das Blatt behauptet, daß die Reichsbank sich auch heute noch den Finanzierungsplänen der Reichsregierung widersetzt. Da ein anderer Weg der Geldbeschaffung so gut wie ausgeschlossen sei, würde der erste Schritt der Regierung zu Beginn der kommenden Woche sein, die Reichsbank durch geeignete Maßnahmen zu veranlassen, ihren bisherigen Standpunkt zu ändern.

Diese Meldung des der Regierung nahestehenden Hugenberg-Organs muß in der Oeffentlichkeit alarmierend wirken. Welcher Art sollen „die geeigneten Maßnahmen" sein, die das Reichsbankpräsidium zu einer Aufgabe seines bisherigen Widerstandes gegen unsolide Finanzierungen veranlassen sollen? Beabsichtigt das Kabinett Papen etwa eine Notverordnung, welche die Unabsetzbarkeit des Reichsbankpräsidenten beseitigt?

Ein derartiges Vorgehen der Reichsregierung würde in scharfem Widerspruch zu dem Reichsbankgesetz von 1930 stehen, denn dieses Gesetz sieht vor, daß vor einer Aenderung des Reichsbankgesetzes die Einwilligung der Reparationsbank in Basel (BIZ.) gesichert sein muß. Auf welchem Wege will also die Regierung den Widerstand des Reichsbankpräsidiums beseitigen?

*

Das Programm der Reichsregierung zur Arbeitsbeschaffung hat 130 Millionen Mark für Straßen- und Kanalbauten vorgesehen. Die Kredite für diese Arbeiten laufen letzten Endes bei der Reichsbank zusammen. Außerdem sind für Arbeiten ähnlicher Art und für andere industrielle Aufträge 200 bis 250 Mill. Mark vorgesehen, die gleichfalls von der Reichsbank, als letzter Hand, finanziert werden sollen. Bei diesem Posten hat die Leitung der Reichsbank Schwierigkeiten gemacht. Getrennt von diesen beiden ersten Arbeitsbeschaffungsplänen läuft das Projekt der Hausreparaturen, das kürzlich an dem Widerstand der Hausbesitzer gescheitert ist und das Siedlungsprojekt, für das 100 Mill. Mark in dem Etat bereitgestellt sind.

Sitzung des Reichskabinetts.

Heute nachmittag.

Das Reichskabinett wird am Montagnachmittag zu einer Sitzung zusammentreten, um sich mit der allgemeinen Lage zu beschäftigen.

Verwirrung bei der NSDAP.

Führertagung abgesagt. – SA. auf Urlaub.

Nach feierlichen Ankündigungen sollte am Dienstag und Mittwoch dieser Woche eine große nationalsozialistische „Führertagung" stattfinden, an der alle nationalsozialistischen Abgeordneten zum Reichstag und zu den Länderparlamenten teilnehmen sollten. Wegen dieser Führertagung, die nach den letzten großspurigen Mitteilungen auch politische Maßnahmen gegen die Reichsregierung beschließen sollte, ist von dem Landtagspräsidenten Kerrl die Tagung des Preußischen Landtags hinausgeschoben worden mit der Begründung, daß das Parlament traditionsgemäß auf die Tagungen großer Parteien Rücksicht nehme. Ein neuer Termin für den Zusammentritt des Landtags ist bisher nicht festgesetzt worden, Kerrl stellt sich vielmehr gegen alle formellen Anträge taub.

Jetzt plötzlich ist aber

auch die Führertagung der Nationalsozialisten auf unbestimmte Zeit vertagt worden. Gleichzeitig wird bekannt, daß Hitler oder sein Stabschef Röhm der SA. einen „Urlaub" auf eine Woche bewilligt haben.

Die Vertagung der Führerzusammenkunft in Verbindung mit dieser „Urlaubs"gewährung an die SA. lassen klar erkennen, daß im nationalsozialistischen Lager eine starke Verwirrung Platz gegriffen hat, daß man vor allem nicht weiß, nach welcher Richtung „der Führer" und die Führung gegenwärtig streben.

In gewohnter Arroganz haben Hitler und die Seinen bis zum Sonnabend geglaubt, einfach fordern zu dürfen, in der Erwartung, daß man ihnen bedingungslos jeden Wunsch erfülle. Nachdem Hitler bei Hindenburg jedoch in so betonter Form abgeblitzt ist, weiß man bei den Nazis augenscheinlich nicht, wie man sich zunächst weiter verhalten soll. Deshalb die Vertagung, deshalb auch der Urlaub für die SA.!

Sonntag der vier Millionen.

Massenflucht aus der Stadt. — Vier tödliche Badeunfälle.

Der gestrige heiße Sonntag trieb die Berliner Bevölkerung in Scharen hinaus an die Ufer der Spree und der Havel, und wer in den Nachmittagsstunden durch die Straßen der Stadt ging, sah leere Gaststätten. Die luft- und sonnenhungrigen Großstädter hatten dem steinernen Meer den Rücken gekehrt und wer nur irgendwie Gelegenheit und das nötige Fahrgeld hatte, fuhr an die Flüsse und Seen der näheren Umgebung Berlins. Die Berliner Verkehrsmittel zusammengenommen beförderten annähernd vier Millionen Menschen. Das beweist am eindringlichsten die Massenflucht aus der Stadt.

Wie immer hat die BVG. den Hauptanteil an dem gewaltigen Ausflugsverkehr. Die Bilanz für Sonntag schließt mit 2 125 000 beförderten Fahrgästen. Davon entfallen auf die Straßenbahn 1 302 000, auf die U-Bahn 472 000 und auf den Autobus 472 000 ausgegebene Fahrscheine. Der Straßenbahnbetrieb wurde bedeutend verstärkt durchgeführt und außer zahlreichen Einsatzwagen fuhren die Bahnen zum großen Teil doppelbehängt. Die Reichsbahn steht mit 1 600 000 Reisenden an zweiter Stelle. Am stärksten war der Verkehr nach Wannsee-Nikolassee. An den Sperren dieser Stationen wurden rund 100 000 Fahrkarten abgegeben, das ist die höchste Zahl, die hier überhaupt jemals erreicht worden ist. Grünau folgt mit 43 000 und Friedrichshagen-Rahnsdorf mit 32 000 bzw. 19 000 Ausflüglern.

Die Berliner Dampferlinien nahmen den rollenden Konkurrenten einen Teil der Arbeit ab. Die Nobiling-Reederei beispielsweise beförderte rund 18 000 Fahrgäste. Der Hauptanteil fällt auf den Verkehr nach dem Berliner Osten, aber auch der Verkehr in Richtung Brandenburg weist eine hohe Frequenz auf. Auch die kleineren Reedereien hatten vollbesetzte Dampfer und brachten Zehntausende hinaus in die bekannten und beliebten Ausflugsorte. Der Badebetrieb forderte wieder einige Todesopfer.

In vier Fällen konnten den Verunglückten keine Hilfe mehr gebracht werden.

Der Arbeiter-Samariter-Bund hatte vollauf zu tun; überall waren die hilfsbereiten Hände der Arbeitersamariter zur Stelle.

Einem Herzschlag erlegen

ist der badische Innenminister Genosse Emil Meier.

Der badische Innenminister Genosse Emil Meier ist in Freudenstadt, wo er Erholung suchte, am Sonntagvormittag unerwartet an einem Herzschlag gestorben.

Der Verstorbene ist am 11. August 1876 in Württemberg geboren, lernte Schriftsetzer und arbeitete als solcher in der Schweiz und in mehreren Städten Deutschlands. Anfang des Jahrhunderts kam er nach Mannheim und trat 1904 in die Redaktion der „Volksstimme" ein. Hier hatte er als sozialdemokratischer Journalist

manchen Kampf zu bestehen. Nicht weniger als 34mal geriet er unter die Räder der Klassenjustiz. Er verbüßte auch Gefängnisstrafen.

1908 schied Meier aus der Redaktion der „Volksstimme" aus und ging nach Heidelberg als Parteisekretär, 1909 bis 1913 gehörte er dem badischen Landtag an. 1912 wurde er Stadtrat in Heidelberg. Während des Weltkrieges, den er mehrere Jahre mitmachte, wurde er verschüttet, woraus sich ein Leiden entwickelte, das ihm nach dem Kriege dauernd schwer zu schaffen machte.

Nach der Umwälzung gehörte er dem Arbeiter- und Soldatenrat an und stand in den vordersten Reihen der damaligen politischen Kämpfe. 1919 wurde er Mitglied der verfassunggebenden badischen Landesversammlung, und dann wieder des Landtags, dem er bis zu seinem Tode angehörte.

Seit 1919 war er Vizepräsident des Badischen Landtags. Seit dem 1. Juli 1931 war er — als Nachfolger Remmeles — badischer Minister des Innern. Meier war auch ein erfolgreicher Kommunalpolitiker in Wort und Schrift. Seit 39 Jahren, also seit seiner frühesten Jugend, hat Genosse Meier der Sozialdemokratie seine Kräfte gewidmet, die jetzt überraschend durch einen Herzschlag gebrochen wurden.

Der Mord von Potempa.

Pietczuch buchstäblich zu Tode geprügelt.

Beuthen, 15. August.

Die Obduktion der Leiche des von Nationalsozialisten ermordeten Arbeiters Pietczuch durch den Gerichtsarzt, die Sonnabendnachmittag stattfand, hat ergeben, daß der auf Pietczuch abgegebene Schuß nicht tödlich war, sondern nur den Oberarm traf. Der Tod Pietczuch ist also durch die viehischen Mißhandlungen herbeigeführt worden.

Luetgebrune verteidigt — Frank II kneift.

In dem erst voraussichtlich am kommenden Mittwoch beginnenden Sondergerichtsverfahren gegen die neun SS.-Leute, die unter dem Verdacht stehen, den Kommunisten Pietczuch in Potempa ermordet zu haben, führt der bekannte Nazirechtsanwalt Professor Dr. Luetgebrune die Verteidigung. Hitlers Leibanwalt, Frank II, der gleichfalls die Verteidigung übernehmen sollte, ist plötzlich verhindert. Für ihn springt Gerichtsassessor Lowack-Gleiwitz ein.

Zwei Arbeiter ermordet.

Ein wildgewordener Hitlermann als Mörder.

Königsberg, 15. August. (Eigenbericht.)

Bei Insterburg kam es am Sonnabend, wie erst jetzt bekannt wird, zu einer furchtbaren Bluttat, bei der zwei Arbeiter von einem nationalsozialistischen Besitzer ermordet wurden. Der Vorfall hat sich folgendermaßen abgespielt:

Der nationalsozialistische Besitzer Hinz aus Tammowischken saß im Gasthaus Jableau mit mehreren Drainagearbeitern zusammen und geriet mit ihnen in Streit.

Er fuhr darauf nach Hause, holte eine Pistole und lauerte den Arbeitern, die auf der Chaussee nach Insterburg nach Hause gingen, auf. Er gab auf die Arbeiter etwa 10 bis 12 Schüsse ab.

Der Arbeiter Groß aus Insterburg erhielt einen Brustschuß und war sofort tot. Der Arbeiter Werner aus Begental erhielt fünf Schüsse in den Kopf, den Hals und die Hüfte und starb ebenfalls auf der Stelle. Ein dritter Arbeiter konnte mit Mühe und Not den mörderischen Schüssen entgehen. Hinz flüchtete auf seine Besitzung und wurde dort von der Polizei gestellt. Es kam zwischen ihm und der Polizei zu einem Schußwechsel. Schließlich konnte er in einem Roggenfeld festgenommen werden.

In den späten Abendstunden des Sonnabend rotteten sich in Bialla, Kreis Johannisburg, nach dem Bekanntwerden der gescheiterten Verhandlungen zwischen Hitler und der Papen-Regierung zahlreiche Nationalsozialisten auf den Straßen zusammen. Von ihnen wurde gegen die Wohnung des jüdischen Kaufmanns Lampe eine Bombe geworfen, die jedoch vorzeitig explodierte. Der Landrat von Johannisburg entsandte zur näheren Feststellung Landjägereibeamte.

Katzenjammer rechts.

Nach dem Scheitern der Verhandlungen

Das Scheitern der Verhandlungen mit Hitler bedeutet für die Deutschnationale Partei und ihren Führer Hugenberg den Zusammenbruch ihrer ganzen Politik. Kein Wunder, daß die Hugenberg-Presse bis Montag morgen die Sprache noch nicht wiedergefunden hat. Die „DAZ." legt sich, wie nicht anders zu erwarten war, auf die Seite des Reichspräsidenten und rechnet den Nationalsozialisten vor, daß sie längst keine Aussicht mehr haben, die früher erhofften 51 Proz. der Wählerziffern zu erreichen. Auch die „Kreuz-Zeitung", die jetzt dem Stahlhelm dient, nimmt gegen die Nationalsozialisten Stellung, die den Versuch gemacht hätten,

Hindenburg zu einer Marionette herabzuwürdigen.

Sie macht darauf aufmerksam, daß die Nationalsozialisten zweimal ihre Zusagen nicht gehalten haben: einmal, als sie Hindenburg die Unterstützung einer nationalen Regierung versprochen, und das andere Mal, als sie dem Reichswehrminister zugesagt hätten, die SA.- und SS.-Leute in Disziplin zu halten, was ihnen trotz gutem Willen nicht gelungen sei. Die „Pommersche Tagespost" nennt das Scheitern der Verhandlungen „für die nationale Bevölkerung auf alle Fälle enttäuschend". Ihre Angst ist jetzt, wie die der anderen deutschnationalen Blätter auch, daß Hitler doch noch den Weg zum Zentrum finden und die Deutschnationalen ausschalten könnte. Im übrigen fordert sie zur Klärung der Lage, den gordischen Schwertstreich und — wörtlich — „die Revolution von oben".

Die „Pommersche Zeitung", ein nationalsozialistisches Blatt, teilt zu den geplanten Preußenverhandlungen mit, daß die Nationalsozialisten

grundsätzlich abgelehnt hätten, mit dem Zentrum zu verhandeln.

Hitler verhandle nicht mit „Fraktionsjongleuren", sondern nur mit dem Staat in Gestalt seines höchsten Beamten. Von Koalitionspolitik könne überhaupt keine Rede sein.

Die „Germania" stellt für das Zentrum fest, daß die Theorie Hugenbergs kläglich zusammengebrochen sei. Jahrelang habe die Rechte ins Volk hinausgeschrien, man enthalte ihr ungerechterweise ihren Anteil an der Staatsbildung vor und vergewaltige ihr nationales Wollen. Jetzt aber habe sich erwiesen, daß bei den angeblich aufbauwilligen Kräften die seelischen Voraussetzungen für eine verantwortungsbewußte Mitarbeit am Staat gar nicht vorhanden seien. Das Zentrum fordere Klarstellung der politischen Verantwortlichkeiten und eine unbedingte Innehaltung der Verfassung.

Die „Kölnische Volkszeitung" bringt eine aus unterrichteten Berliner Zentrumskreisen stammende Stellungnahme zu den politischen Ereignissen des Sonnabends, die wie folgt lautet:

„Der heutige Tag hat ganz klar erwiesen, daß sich die Reichsregierung sowohl vor wie nach den Wahlen einer Täuschung hingegeben hat. Es hat sich herausgestellt, daß die Warnungen des Zentrums nur allzu berechtigt waren. Die Nationalsozialisten haben maßlose Forderungen gestellt, die ihnen weder der Reichspräsident noch die Reichsregierung bewilligen konnte. Die Verantwortung der Reichsregierung ist damit riesengroß geworden. Sie hat dafür zu sorgen, daß Ruhe und Ordnung in den nächsten Tagen unter allen Umständen erhalten bleiben.

In politischen Kreisen beschäftigt man sich nach wie vor mit dem Verlauf der heutigen Besprechungen. Man glaubt, daß der Reichstag zu dem verfassungsmäßigen Termin nicht einberufen werden wird. Nach dem, was man in Regierungskreisen hört, sind Reichsregierung und Reichswehr ebenfalls auf alle Eventualitäten vorbereitet."

Die „Kölnische Volkszeitung" fügt zu diesen Ausführungen hinzu: „Diese Sätze beleuchten blitzartig den Ernst der Lage. Wir erwarten zunächst Festigkeit der Regierung gegenüber allen Versuchen, von gewisser Seite einen Druck auszuüben."

Die „Frankfurter Zeitung" nimmt am Sonntag unter der Ueberschrift „das Ende: ein Wortbruch" zu dem Ausgang der Verhandlungen mit Hitler Stellung. Es heißt dort u. a.: Wer zwischen den Zeilen des amtlichen Kommuniqués zu lesen versteht, der weiß, daß der Reichspräsident selbst und seine Berater, die davon überzeugt gewesen waren, durch ihre Politik das staatspolitische Wunder der Einbeziehung der NSDAP. in die Verantwortung für den bestehenden Staat vollbringen zu können, außerordentlich tief enttäuscht sein müssen. Wir erraten wohl die Gefühle dieser Persönlichkeiten, wenn wir sagen: sie können nichts anderes denken als:

Der Führer der Nationalsozialistischen Partei hat sein Wort gebrochen.

Eines dürfte sicher sein: Die innere Einstellung aller dieser Getäuschten gegenüber der NSDAP. und ihre Politik kann und wird davon nicht unberührt bleiben. Dies ist vielleicht das einzig Erfreuliche an der nunmehr geschaffenen Situation. Der Nachweis ist erbracht: Herr Hitler kann nicht, selbst wenn er im Grunde wirklich gewollt haben sollte. Die NSDAP. kann sich nicht beklagen. Man hat ihr vollste Freiheit und Gleichberechtigung gewährt, man hat ihr eine ehrenvolle Mitarbeit angeboten, aber sie hat sich dem Staat, dem Reichspräsidenten und allen anderen versagt, die ihr einen fairen Anteil an der Führung des Staates verschaffen wollten . . . Es ist kaum ein Zweifel, daß Hitler ursprünglich gewollt hat. Die letzten Motive dafür, daß Herr Hitler in dieser Weise umgefallen ist, werden sich schwer ergründen lassen. Aber sehr viel spricht dafür, daß diesem Mann die Bewegung, die er selbst geschaffen hat, über den Kopf gewachsen ist, und daß er den Mut zu der Handlung nicht aufbringt, die er beabsichtigt hatte.

Republikanische Verfassungsfeiern

Die notverordneten „Sommerfeste"

Die am Sonntag vom Reichsbanner veranstalteten Sommerfeste aus Anlaß des Verfassungstages" wurden ohne Ausnahme große, erhebende Demonstrationen des republikanische gesinnten Volkes.

Nach der Weisheit der gegenwärtig regierenden Kommissare sollten inmitten des verordneten „Burgfriedens" Verfassungsfeiern nicht stattfinden. Man steckte diese volkstümlichen Veranstaltungen einfach in die Rubrik „politische Versammlungen" und verbot sie in Bausch und Bogen. Wochenlange Vorbereitungen wurden durch eine „Verordnung" einfach wertlos gemacht. Schließlich bequemte sich die hohe Behörde, die gegenwärtig ein kommissarischer Polizeipräsident leitet, dazu, die Verfassungsfeiern zu „denaturieren". Nur als „Sommerfeste aus Anlaß des Verfassungstages" durften sie passieren. Reichsbannerleute durften nicht in Uniform erscheinen, Fahnenschmuck war nur in den Reichsfarben erlaubt, an Stelle der vorgesehenen Ansprachen durften nur kurze Begrüßungsworte gesprochen werden, ja selbst die vorgesehnen Rezitationen wurden verboten. Ein herrliches Zeitalter!

Aber es liegt auf der Hand, daß die Berliner, die schon mit anderen Dingen fertig geworden sind, auch die neuesten Verfügungen Papen-Bracht-Melchers mit entsprechendem Humor behandelten.

Die zu „Sommerfesten" umgetauften Verfassungsfeiern fanden gerade wegen der kleinlichen „Vorschrift" eine demonstrative Beteiligung. Der Verlauf war so erhebend, daß die kommissarischen Gewalthaber die Ueberflüssigkeit ihrer Dekrete bald einsehen werden.

Die Eiserne Front des Bezirks **Tempelhof** war nach Marienfelde hinausgezogen, wo im Lokal Lindengarten ein echtes, rechtes Volksfest stattfand. Ein bißchen abseits, ein bißchen weit draußen war dieses Lokal. Aber mit Vorbedacht war man dorthin gegangen: in Marienfelde, Lankwitz, Lichtenrade gibt es noch genug Neuland zu beackern. So stand den auch der Ort im Zeichen der Reichsfarben. Schwarzrotgoldene Fahnen und Banner an allen Bäumen, an den Toren, auf den Tischen. Vorsorglich hatte ja der kommissarische Polizeipräsident von Berlin angeordnet, daß auf den „Sommerfesten" nur in den Reichs- und Landesfarben geflaggt werden dürfe! Konzert eröffnete das Fest, der Arbeitersängerchor brachte „sommerliche" Lieder zu Gehör, im Saale trat die Kleinkunstbühne auf. Wie sich das Volk Verfassungsfeiern vorstellt, das sagte in einer „kurzen Begrüßungsansprache" Polizeipräsident Grzesinski. Er wandte sich an die versammelten „verfassungsfeiernden Sommergäste", eine hohe Behörde habe offenbar geglaubt, dem Volk sei die Verfassung so geläufig, daß besondere Feiern nicht notwendig seien und daß Sommerfeste auch genügten. Uns Republikanern ist die Verfassung allerdings sehr geläufig, aber daß man uns Richtlinien für die Feiern geben will, das begreifen wir nicht. In Frankreich beispielsweise feiert das Volk seinen Nationalfeiertag ohne Richtlinien, es ist dort das Fest des Volkes, an dem jeder mit dem Herzen, aber nicht auf Grund von Richtlinien teilnimmt. So feiern auch wir Republikaner die Verfassung in unserem Geiste, im Geiste von Aktivität, Disziplin, Einigkeit! Im Gefühl der Verbundenheit mit dem Manne, der gewaltsam von seinem verantwortungsvollen Amt entfernt wurde, brachten die Versammelten dem Genossen Grzesinski eine herzliche Ovation dar.

Das Reichsbanner auf dem Wedding hatte sein Sommerfest in die Hochschulbrauerei in der Seestraße gelegt. Hier waren im Riesengarten und im Saal Tausende und aber Tausende versammelt, um gemeinsam den Tag der Verfassung zu begehen. Hier wie im Saalbau **Friedrichshain**, in **Pankow**, in **Sadowa**, in **Lichterfelde**, wo die Ortsvereine des Reichsbanners die Bevölkerung zusammengerufen hatten, waren ebenfalls Konzerte von Reichsbanner- und anderen Kapellen, turnerische Aufführungen der Arbeitersportler, artistische Darbietungen und Veranstaltungen von Kleinkunstbühnen.

In ihren Ansprachen durften die Redner auf die politischen Vorgänge der letzten Zeit nicht eingehen, das war ja am Verfassungstage verboten, aber sie verstanden es alle, den Feiernden zu sagen, daß die Republik und ihre Verfassung lebt, trotz — kommissarischer Reglementierung der Verfassungsfeiern!

Zum achten Male seit der Gründung des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold war das Volk zu seiner Verfassungsfeier versammelt, aber zum ersten Male mußte es sich von Behörden der Republik die traditionell gewordene große Feier auf dem Platz der Republik vor dem Reichstag verbieten lassen und zum ersten Male mußten aus Verfassungsfeiern „Sommerfeste" gemacht werden! Das wird nicht vergessen werden. Und deshalb wird mit erhöhter Aktivität, aber auch mit erhöhter Disziplin für Republik und Verfassung gearbeitet werden!

13 Wirbelsturmopfer.

Verheerungen an der Küste von Texas.

Houston (Texas), 15. August.

An der Küste von Texas richtete ein Wirbelsturm, der ein Gebiet von 300 Kilometer Länge heimsuchte, ungeheuren Schaden an. Unzählige Häuser stürzten ein. Die Farmen und die Ernte ist vernichtet. Bisher wurden dreizehn Tote unter den Trümmern hervorgeholt. Eine Jacht mit zehn Bürgern aus Houston ist verschollen. Tausende von Obdachlosen irren umher. Viele Gemeinden sind von jeder Verbindung abgeschlossen, da die Fernsprech- und Telegraphenleitungen zerstört sind. Hilfsorganisationen sind zur Versorgung der hartbetroffenen Bevölkerung eingesetzt.

Genosse Wölfel nicht mehr im Krankenhaus.

Der technische Leiter des Kreises Osten im Berliner Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold, Genosse Max Wölfel, der in den Morgenstunden des 12. Juli von einer Bande SA.-Leuten in der Chausseestraße auf dem Wege zur Arbeit hinterrücks überfallen und niedergeschlagen wurde, ist endlich nach mehr als vierwöchigem Krankenlager soweit genesen, daß er aus dem Krankenhaus entlassen werden konnte.

Genosse Wölfel war damals von rund einem Dutzend SA.-Leuten, die aus dem Flur einer SA.-Kaserne stürmten, mit Schlagringen, Totschlägern, Eisenstücken, Gummiknüppeln in bestialischer Weise mißhandelt worden. Man hatte ihm die beiden Arme über dem Rücken zusammengedreht, so daß er wehrlos war. Mit einem Kieferbruch, einem Beinbruch und inneren Verletzungen wurde er ins Virchow-Krankenhaus eingeliefert.

Genosse Wölfel hat es nur seiner kräftigen körperlichen Konstitution zu verdanken, daß er mit dem Leben davonkam. Er hofft, bald wieder so frisch zu sein, um in alter Weise seine Arbeit im Reichsbanner und Partei im Dienste der Freiheit verrichten zu können.

Dank an Herrn Bracht!

Was die Erotik anbetrifft,
So war sie etwas aus der Mode.
Bei einer Nuditätenschrift
Langweilte man sich fast zu Tode.

Im Bade, bei der Nacktkultur,
Da machte längst man um sie Bogen:
Es fühlt sich der Entblößte nur
Von Angezognen angezogen.

Mit Girls auch hat sich nichts geregt.
Man war auf Unternehmerseite
Nicht zu Revuen aufgelegt,
Denn aufgelegt war nur die Pleite.

Doch wenn es heut noch dreckig geht
(Infolge Lauheit der Behörden)
Dem Handel mit Frivolität,
So wird das künftig anders werden!

Die Pornographen atmen auf!
Auf Nacktheit, noch alltäglich eben,
Steht künftig wieder Strafe drauf:
Wie wird das ihr Geschäft beleben!

Hans Bauer.

Großfeuer in der Krautstraße.

Mehrere Stockwerke ausgebrannt. — Zwei Feuerwehrleute verletzt.

In den frühen Morgenstunden des Sonntags brach auf dem Fabrikgrundstück Krautstraße 52 im Osten Berlins ein Brand aus, der sich in kurzer Zeit zu einem verheerenden Großfeuer entwickelte. Drei Stockwerke und der Dachstuhl eines vierstöckigen Fabrikgebäudes brannten völlig aus. Zahlreiche Löschzüge der Feuerwehr waren unter Leitung des Branddirektors Tamm fast den ganzen Sonntag an der Brandstelle mit den Ablöschungs- und Aufräumungsarbeiten tätig. Erst Montag früh um 3.21 Uhr konnte der letzte Löschzug von der Brandstelle abrücken. Bei den Löscharbeiten haben zwei Feuerwehrleute erhebliche Verletzungen erlitten. Es handelt sich um den Oberfeuerwehrmann Döring und den Feuerwehrmann König. Die Beamten haben Verstauchungen, Abschürfungen und Brandwunden erlitten.

Das Grundstück Krautstraße 52 beherbergt zahlreiche Klein- und Mittelbetriebe in seinen Mauern. Das Feuer ist im 2. Quergebäude entstanden. Die Gefahr wurde jedoch erst bemerkt, als mehrere Möbeltischlereien bereits in hellen Flammen standen. Der Brand fand an den Hölzern und Fertigfabrikaten reiche Nahrung. Aus den Fenstern züngelten meterlange Flammen empor und griffen auf die oberen Stockwerke über. Als die Feuerwehr eintraf, brannten drei Stockwerke und der Dachstuhl und sofort mußten über ein Dutzend Schlauchleitungen, drei mechanische Leitern und zahlreiche Rauchschutzgeräte in Betrieb genommen werden. Unter schwierigsten Verhältnissen gelang es den Bemühungen der Wehr, nach vierstündigem Wassergeben den Brand einzudämmen. Die Entstehungsursache des Großfeuers ist noch ungeklärt. Der Schaden ist hoch und offenbar nur zum Teil durch Versicherung gedeckt.

Kommunistische Kindereien

— und ihre Folgen.

Kurz vor der Wahl leistete sich, wie erinnerlich, der kommunistische Schriftsteller Rudolf Wittenberg den propagandistischen „Scherz", während eines Rundfunkvortrags, in dem er eigene Arbeiten las, plötzlich zu rufen: „Rot Front! KPD. lebt! Wählt Liste 3!" Bisher wurde nicht bekannt, daß diese keineswegs allzu geistreiche Agitation irgendwelche Folgen gehabt hätte; zumindest müßte es ein Unikum von Staatsbürger sein, der durch dieses „Ereignis" auf die Idee gekommen wäre, kommunistisch zu wählen. Wahrscheinlich hat sich auch Herr Wittenberg nicht der Hoffnung hingegeben, durch seine mutstrotzende Tat irgendeinen Schwankenden zu seiner Partei zu bekehren.

Und doch hat diese kommunistische Kinderei — denn etwas anderes war es nicht — Folgen gehabt, von denen wir jetzt erst erfahren. Allerdings nicht für Herrn Wittenberg (der wohl damit gerechnet hat, daß man ihn in Zukunft nicht mehr vor das Mikrophon bitten wird), sondern für einen Unschuldigen und beinahe Unbeteiligten — Folgen, die dem kommunistischen Scherzbold ein wenig zu denken geben sollten. Der Ansager, der Herrn Wittenberg konferierte und die Sendung überwachen sollte, ist mit sofortiger Wirkung entlassen worden — ein Schicksal, das desto tragischer ist, je mehr man die näheren Umstände kennenlernt: der Ansager Haas arbeitete seit zwei Jahren als Hilfsansager bei der Funkstunde, oft aus freiem Willen bis zu sechzehn Stunden täglich, denn man hatte ihm ein festes Engagement in Aussicht gestellt. Diese feste Anstellung sollte zum 15. August erfolgen. Haas, ein junger Mensch, der seine Mutter zu ernähren hat, war überglücklich, seine Existenz schien gesichert.

Da geschah jene unglückselige Affäre mit Herrn Wittenberg, und Haas hat es seiner zuvorkommenden Freundlichkeit Wittenberg gegenüber zu verdanken, daß er nun auf der Straße sitzt und seine Existenz zerstört sieht. Wittenberg verstand es nämlich, die Kontrolle der Sendung zu verhindern. Es müssen drei Manuskripte von jedem Vortrag eingereicht werden, und der Vortragende muß einen Revers unterschreiben, daß er sich genau an den Wortlaut der Manuskripte halten wird. Eines dieser Exemplare erhält der Ansager, um während des Vortrags mitzulesen. Eine andere Kontrolle pflegt nicht vorgenommen zu werden. Das wußte Wittenberg. Kurz vor Beginn der Sendung stürzte er zu Haas und bat ihn, ihm doch bloß sein Manuskript zu überlassen, er habe keines mehr und könne sonst nicht vorlesen. Um die Sendung nicht zu gefährden, ließ Haas sich dazu bewegen, Wittenberg sein Kontrollmanuskript zu übergeben.

Nun, da er die Sendung unkontrolliert wußte, konnte Wittenberg seinen Zwischenruf starten. Haas glaubte, er stehe im Manuskript, und ließ die Sendung weiterlaufen. Wittenberg konnte also ungehindert zu Ende sprechen, an der Kasse hundert Mark abholen und nach Hause gehen.

Wenige Stunden später hatten aufmerksame rechtsradikale Hörer Herrn Ministerialrat Scholz, den Nazi-Funkkaiser, informiert. Haas wurde mit der Begründung, er habe das sofortige Abschalten der Sendung nach dem Zwischenruf versäumt, fristlos entlassen.

Ob die Vernichtung einer Existenz — denn darum handelt es sich — mit den sicher recht sozialen Theorien des Herrn Wittenberg in Einklang zu bringen ist?

E. L.

Was zu erwarten war . . . Der Film „Wolkenstürmer", der für die USA.-Luftrüstung Propaganda macht, ist vom Boelger-Ausschuß für künstlerisch wertvoll erklärt worden.

Massenbetrieb im Freibad Wannsee

Der heiße Sonntag hatte ungeheure Menschenmassen aus den Steinmauern der Stadt ins Freie getrieben. Das Freibad Wannsee wies geradezu einen Rekordbetrieb auf

Gefährliche Expeditionen

Nachrichten von der Sven Hedin- und von der Himalaja-Expedition

Die Sven Hedin-Expedition verliert eine Karawane.

Das wissenschaftliche Korrespondenzbüro „Akademia" erfährt von einem aufsehenerregenden Telegramm eines der Mitarbeiter von Sven Hedins großer Zentral-Asien-Expedition, die in verschiedene weit getrennte Forschungsgruppen zerfällt. Die von den beiden schwedischen Gelehrten Dr. Nils Amboll und Dr. Erik Norin geleiteten Abteilungen hatten eine Forschungsreise nach Nord-West-Tibet angetreten, um dort bisher völlig unbekanntes Gebiet zu untersuchen. Dr. Norin drang über den Karatagh-Paß und den Aksai-Tchin zum Karakorum vor, wo er mit Dr. Nils Amboll zusammentraf. Einen Teil des Weges legten die Karawanen beider Forscher gemeinsam zurück, am 9. Mai trennten sie sich wieder. Dr. Norin durchzog zunächst eine bereits von früheren Expeditionen Sven Hedins her bekannte Strecke. Darauf erreichte die Karawane gänzlich unerforschte Landstriche. Die Reise, die vorderhand in Ustuntagh endete, gestaltete sich außerordentlich schwierig. Dr. Norin hatte schließlich das Mißgeschick, seine ganze Karawane zu verlieren. Außer den wissenschaftlichen Ergebnissen dieser Expedition und dem nackten Leben der Teilnehmer ist alles verloren.

Sven Hedin selbst hat zu dieser wichtigen Mitteilung seiner Expedition geäußert, daß die Reisebedingungen in diesem unbekannten und sehr unwirtlichen Lande sich notwendig sehr gefährlich gestalten mußten. Er glaube aber, daß Dr. Norin trotz dieses Unglücks bereits neue Pläne für die Erforschung Nordtibets gefaßt habe, da er um neue Unterstützung und Post zur schwedischen Mission nach Kaschgar bitte.

Auch von Dr. Amboll, der sich gleichfalls in Nordtibet befindet, hat Sven Hedin eine Mitteilung erhalten. Amboll hat seine Reise ostwärts in Richtung Termilik angetreten und unerforschte Gebiete des Kan-lun Gebirges kartographisch aufgenommen. Erst Ende November wird Amboll in Peking bei Sven Hedin eintreffen können, falls nicht unvorhergesehene Ereignisse eintreten. Denn Dr. Amboll will noch von Termilik aus, einem südlich des Lop-nor-Sees gelegenen Ort, die großen Wüstengebiete Zentralasiens durchqueren. Sven Hedin erwartet von den beiden Expeditionen sehr wertvolle Forschungsergebnisse.

Schwierigkeiten bei der Himalaja-Expedition.

Die deutsch-amerikanische Himalaja-Expedition, die unter Führung des Münchener Ingenieurs Willy Merkl den 8120 Meter hohen Nanga-Parbat bezwingen will, berichtet in ihrem letzten Kabel vom 9. August von neuen Fortschritten. Sie teilt aber gleichzeitig mit, daß sie von einigen ernsten Schwierigkeiten betroffen wurde. Verschiedene Expeditionsmitglieder sind erkrankt. Die Kulis leiden in einer Höhe über 6600 Meter sämtlich an Bergkrankheit, sind also für den schwierigsten Teil der Arbeit nicht zu brauchen. Die gefährlichste Etappe im Kampf um den Nanga-Parbat konnten Aschenbrenner und Kunigh mit der Besteigung des 7060 Meter hohen Rakiot-Peak überwinden. Diese Position wurde in den folgenden Tagen befestigt und ausgebaut. In 6200 Meter Höhe wurde das Lager 5 errichtet. Ein besonders steiler und gefährlicher Weg führte zum Bergschrund, in dem das 6. Lager seinen Platz fand. Jetzt ging der Kampf um den Verbindungsgrat zwischen Rakiot-Peak und Nanga-Parbat. Trotz Versagens der Kulis und den Erkrankungen verschiedener Expeditionsmitglieder drangen Merkl, Bechtold und Wiesner am 28. Juli zum hart umkämpften Ziel vor und errichteten das 7. Lager in über 7000 Meter Höhe. Dort hatten sie den Blick zur Südwand des „Berg des Schreckens", wie ihn die Eingeborenen nennen. Ueber 5000 Meter stürzt sie senkrecht in die Tiefe.

Vom Lager 7 aus steht der Expedition ein direkter Weg zum Gipfel des Nanga-Parbat offen. Alle Aussichten der Bezwingung des Berges sind also gegeben. Allerdings ist durch die Erkrankung der Kulis eine Versorgung des Vortrupps mit Proviant vorderhand unmöglich geworden. Die noch intakten Teilnehmer haben sich deshalb im Lager 4 zusammengefunden, um von dort aus die endgültige Bezwingung des Nanga-Parbat vorzubereiten. Das bedeutet eine Verzögerung für das Gelingen der Expedition.

„Bestialitäten"

von August Scholtis.

Im „Angriff" haust eine „Bestie" (ich rede in ihrem Jargon), die weder deutsch lesen noch sachlich antworten kann. Diese „Bestie" weiß auch nicht, was eine „Groteske" ist und droht mir andauernd allerlei „bestialische" Todesarten im „Dritten Reich" an, weil ich mit einer „Gro . . ." (lieber Leser) „. . . Groteske" (jawohl) das deutsche Vaterland bestialisch verraten habe.

Zudem kämpft die „Bestie" im „Angriff", wie alle Bestien anonym! . . . ?

Ich kann der Bestie versichern, daß wir sie im „Vierten Reich", das vor dem „Dritten" eintrifft, weder „bestialisch" ermorden noch vor das deutsche Volk zitieren.

Wir werden Wichtigeres und „Bestialischeres" zu tun haben, nämlich seine „nationalsozialistischen" Parteigenossen, die sich „Herzöge von Ratibor", „Grafen Tiele-Winkler", „Grafen Zarnier" usw. nennen, zum Teufel zu jagen.

An den Annaberg sturm werden wir dabei auch denken, und zwar daran, für wessen Interessen gläubigen Herzens die braven Menschen in den Tod gingen. —

Die „Bestie" von der „Angriff"-Redaktion aber lassen wir am Leben, damit sie sich zu Tode schämt. —

Mich braucht diese „Bestie" vor kein Forum zu zitieren, denn ihr bestialisches Drittes Reich will ich „Schmierfink" nicht überleben. —

Ich werde protestierend gegen das Dritte Reich die Hölle zum Aufenthalt vorziehen.

Einige Stunden Völkerfrieden.

Zwei erfreuliche Rundfunkabende.

Rundfunksendungen, die den Hörer mit tiefer Freude erfüllen, waren nie sehr zahlreich. Heute sind sie noch seltener geworden. Deshalb muß mit besonderem Dank für die Uebertragung von Webers „Oberon" von den Salzburger Festspielen quittiert werden, die ein Geschenk war für alle Musikfreunde, ein Geschenk darüber hinaus für alle, die sich zu der völkerverbindenden Idee des Rundfunks bekennen. Polen, England, Holland, Belgien, Tschechoslowakei, Jugoslawien, Ungarn, Oesterreich, Deutschland waren zu einer großen Hörergemeinde zusammengeschlossen, um die Aufführung dieser von dem deutschen Romantiker Weber für die Londoner Oper komponierten Märchenoper zu verbreiten. Die Aufführung, von Bruno Walter dirigiert, litt nur wenig unter Störungen. Solche glücklichen Stunden einer geistigen Völkervereinigung sind kein Genuß, der rasch ins Vergessen versinkt. Ein Rest bleibt zurück, ein Baustein für das Fundament einer besseren, friedvollen Welt.

Eine etwas krause Verbindungslinie durch ganz Deutschland zog der Bunte Dialekt-Abend der Berliner Funkstunde, den auch die Sender Frankfurt, Langenberg, Mühlacker ihren Hörern vermittelten. Er konnte seiner Natur nach nicht das geistige Gewicht der Salzburger Sendung haben; doch ein lebendiger Funke der Verständigung sprang auch in ihm auf. Mit wenigen Ausnahmen — eine davon war die Berliner Dialektskizze von Mühlen-Schulte — standen die einzelnen Darbietungen auf einem recht hohen Niveau, das manchmal sehr vergnügt wippte, manchmal in ruhevollem Ernst ausbalanciert war. Die mit Berliner Schnoddrigkeit und Gemüt wirkungsvoll konferierte Sendung verschwieg merkwürdigerweise die Namen des Manuskriptverfassers und des Regisseurs. —lz.

Deutscher Dank an Frankreich.

Im Hinblick auf die zahlreichen Goethe-Ausstellungen und Goethe-Vorträge in ganz Frankreich und an den französischen Universitäten hat die Deutsch-Französische Gesellschaft im Einvernehmen mit dem PEN-Club und dem Schutzverband deutscher Schriftsteller an den Vorsitzenden und den Schriftführer des französischen Ausschusses der Goethe-Feier, den Minister Paul Painlevé und den Comte Jean de Pange, ein Telegramm gerichtet, in dem sie den dankenswerten Willen, deutschen Geist in Frankreich zu verstehen und zu würdigen, anerkennt und die französische Goethe-Gemeinde kameradschaftlich grüßt.

Neue Erfolge Marconis.

Nach einer Mitteilung Marconis ist es ihm gelungen, mit einer Ultrakurzwelle von nur 57 Zentimeter die bemerkenswert große Entfernung von 270 Kilometer zu überbrücken. Es glückte nicht nur die Uebermittlung funktelegraphischer, sondern auch radiotelephonischer Mitteilungen. Damit ist, wie Marconi feststellt, der Beweis erbracht, daß man sich mittels Kurzwellen auf größere Distanzen verständigen kann, als dies infolge der Erdwölbung theoretisch möglich sein sollte.

5000 Kinder getötet!
Die idyllischen Zustände auf dem Lande.

Trotz der umfangreichen Arbeitslosigkeit, von der die Landarbeiter betroffen sind, ist eine Einschränkung der Kinderarbeit auf dem Lande nicht zu bemerken. Da viele landwirtschaftliche Unternehmer in stärkerem Maße als bisher die Frauen zur Arbeit heranziehen, dürfte schon dadurch mit einer Zunahme der Kinderarbeit in der Landwirtschaft gerechnet werden müssen. Die Kinder werden oft von ihren Müttern mit aufs Feld genommen, wo sie dann der Mutter bei der Arbeit helfen müssen. Andererseits bleiben die noch nicht schulpflichtigen Kinder sehr oft sich selbst überlassen, wegen der vom Unternehmer geforderten Mitarbeit der Frau, so daß die Kinder der Landarbeiter von Gefahren der verschiedensten Art fast ständig bedroht sind. Besondere Beachtung verdient in diesem Zusammenhang eine Veröffentlichung der Deutschen Zentrale für freie Jugendwohlfahrt, über die „Wolffs Schlesischer Landesdienst" u. a. wie folgt berichtet:

„Ihren stärksten Ausdruck findet die ungesunde Ausbreitung der landwirtschaftlichen Kinderarbeit in der Zahl der mit dieser landwirtschaftlichen Kinderarbeit zusammenhängenden Unfälle, von denen Kinder aller Lebensalter betroffen werden. Ein großer Teil dieser Unfälle ist auf die verbotswidrige Beschäftigung an landwirtschaftlichen Maschinen und anderen, schwer zu handhabenden Gerätschaften zurückzuführen. Vielfach unterlagen auch Kinder der noch nicht schulpflichtigen Lebensalter schweren Unfällen, deren Ursache zumeist darin lag, daß Eltern und ältere Geschwister mit der Landarbeit beschäftigt waren und die jüngeren Kinder völlig unbeaufsichtigt sich selbst überlassen blieben . . .

Eine der letzten Statistiken verzeichnet **5000 Todesfälle von Kindern durch Unfall.** In Wirklichkeit ergaben jedoch ständig vorgenommene Stichproben, daß der tatsächliche Unfallschaden aber zwanzig bis dreißigmal so hoch ist, und ein großer Teil aller Kinderunfälle mit schweren Verstümmelungen und Siechtum verbunden war."

Ferner wird in dem Bericht hervorgehoben, daß „bei 5000 durch Unfall getöteten Kindern unter 15 Jahren nahezu 46 Proz. im Alter von 1 bis 5 Jahren standen". Diese Tatsachen reden eine erschütternde Sprache. Sie erbringen einen neuen Beweiß für die dringende Notwendigkeit des Verbots der Kinderarbeit in der Landwirtschaft, das vom Deutschen Landarbeiterverband seit langer Zeit gefordert wird.

Anschluß im Arbeitsdienst.
Auch Oesterreich macht die deutsche Mode mit.

In Oesterreich wurde ein Arbeitsdienstgesetz verabschiedet. In seinen Grundzügen stimmt das Gesetz mit dem deutschen freiwilligen Arbeitsdienst überein. Es lehnt eine Dienstpflicht ab. Wegen Weigerung, sich zum Arbeitsdienst zu melden, darf niemandem die Arbeitslosen- oder Notstandsunterstützung entzogen werden. Der Dienst soll nur zusätzliche Arbeiten durchführen, so z. B. nur kleinere Straßenbauten, während große mit Hilfe der produktiven Erwerbslosenfürsorge bei tarifmäßigen Löhnen durchgeführt werden müssen. Zum freiwilligen Arbeitsdienst können sich jetzt auch alle Ausgesteuerten, ferner die Forstarbeiter und schließlich auch Abiturienten von Mittel- und Hochschulen bis zum 25. Lebensjahre melden.

Kongreß der ITF.
Fimmen wiedergewählt.

Auf dem Kongreß der Transportarbeiter-Internationale in Prag wurde mit den Kommunisten scharf abgerechnet. Gelegenheit dazu gab der Antrag des englischen Eisenbahnerverbandes, der verlangte, die russischen Eisenbahnerorganisationen zum Beitritt zur ITF. einzuladen. Der Redner der Engländer setzte sich sehr für diesen Antrag ein, fand aber bei der großen Mehrheit keine Unterstützung.

Aus allen Ländern der deutschsprachigen Gruppe, aus Skandinavien, Frankreich, ja selbst aus Argentinien, berichteten die Redner, daß die Kommunisten sich dort als die ärgsten Feinde der Gewerkschaften betätigen. Ueberall sind Versuche zur Zusammenarbeit gemacht worden, so in der Schweiz durch die Internationale der Lebensmittelarbeiter, in Skandinavien durch die Transportarbeiter und andere, überall sind diese Bemühungen durch Zellenbau und Bekämpfung der Gewerkschaften sabotiert worden. Der Generalsekretär Fimmen konnte darauf hinweisen, daß die einzige bisher von den Russen errichtete Berufsinternationale sich ausgerechnet gegen die ITF. richte. Nach den Stockholmer Beschlüssen der ITF. stehe es den Organisationen aller Länder frei, sich bei der ITF. anzumelden; eine besondere Einladung an die Russen sei überflüssig und beschämend.

Der Antrag der englischen Organisationen wurde nur von den tschechischen Kraftfahrern unterstützt, während alle übrigen tschechischen Verbände ihn kategorisch ablehnten. In der Abstimmung waren nur neun Stimmen für den Antrag, der damit fast einmütig abgelehnt war.

Der Antrag der Engländer auf Entsendung einer Studienkommission der ITF. nach Sowjetrußland wurde nach längerer Diskussion, an der sich Hermann für die deutschen Eisenbahner und Reißner für den Gesamtverband beteiligten, in Abstimmung nach Mitgliederzahlen mit 1 306 581 gegen 703 049 Stimmen, bei 71 622 Stimmenthaltungen abgelehnt.

In der Schlußsitzung des internationalen Kongresses der Transportarbeiter in Prag am Sonnabend wurde zunächst der Generalrat neugewählt. Er setzt sich wie folgt zusammen: Cramp und Bevin (Großbritannien), Rudolph und Jochade (Deutschland), Mahlmann (Holland und Belgien), Jarrigion (Frankreich und Luxemburg), Sarbelli (Italien), Gomez (Spanien und Südamerika), Issaieff (Balkan, ausschließlich Rumänien), Mazamin (Polen und Randstaaten), König (Oesterreich, Ungarn und die Schweiz), Hamada (Japan). Den indischen Organisationen, die nicht vertreten sind, bleibt es überlassen, selbst ein Mitglied für den Generalrat zu ernennen. Brodecky (Tschechoslowakei und Rumänien).

In das neue Exekutivkomitee wurden gewählt: Cramp, Rudolph, Mahlmann, Lindley, Jarrigion, König und Fimmen. Dieser wurde wieder zum Generalsekretär, Nathans zu seinem Stellvertreter gewählt.

Es wurden dann behandelt die Anträge der tschechoslowakischen Kraftfahrer, der skandinavischen Transportarbeiter und des Generalrats, letzterer ein Amendement zu den beiden anderen betreffend Kriegsgefahr und der Bekämpfung durch den Generalstreik. Die Resolution des Generalrats, in der nochmals die Beschlüsse der Kongresse des IGB. von Rom und den Haag als richtunggebend bestätigt wurden, gelangte einstimmig zur Annahme.

Mit Beifall wurde eine Resolution angenommen, in der die telegraphische Mitteilung der argentinischen Eisenbahnerorganisation über die Aufhaltung von Kriegsmaterial im Konflikte zwischen Bolivien und Paraguay durch diese Organisation von der ITF. mit Freuden begrüßt und die Arbeiter zur Unterstützung aufgefordert wurden.

Als Sitz der ITF. wird wieder Amsterdam bestimmt. In den geschäftsführenden Ausschuß werden wieder Brautigam und Molmaker gewählt. Der nächste Kongreß findet in Spanien statt.

Rundfunk der Woche
Was wird aus der deutschen Welle? — „Fuhsel" fürs Volk

Der „national" umorganisierte Rundfunk wird, darüber kann nun keinerlei Zweifel mehr bestehen, zu einer ergiebigen Futterkrippe für Nationalsozialisten ausgebaut. Für jeden Posten, der bisher eingespart wurde, schossen gleich einige andere aus dem Boden. Das wird so weitergehen; denn die ganze Neuorganisation ist so angelegt, daß

ein ungeheurer aufgeblähter Beamtenapparat

dafür notwendig wird. Um den hochbezahlten Posten des Reichsrundfunkkommissars — die Besoldung dürfte einschließlich der üblichen Zuschläge an 40 000 M. betragen — sind bereits drei weitere, sicher nicht schlecht dotierte für gesinnungstüchtige Leute geschaffen worden. Da die beschleunigten, von Herrn Scholz in Szene gesetzten Entlassungen in den hochbezahlten Stellungen auf langfristige Verträge treffen, die durch entsprechende Zahlungen abgelöst werden müssen, so kann auf der ganzen Linie

von Sparsamkeit keine Rede

sein. Der neue Verwaltungsapparat wird vorläufig nicht nur nicht weniger, sondern sogar beträchtlich mehr als der alte von den Hörergebühren verschlingen. Wir werden auch diesen Teil des neuen Kurses am Programm zu spüren bekommen. Wie die einzelnen Sender sich mit ihm auseinandersetzen werden, muß abgewartet werden. Unmittelbar bedroht jedoch erscheint die Deutsche Welle.

In den amtlichen Richtlinien ist von ihr überhaupt nicht die Rede. „Der Deutschlandsender wird Reichssender, über den die Reichsrundfunkgesellschaft verfügt," heißt es in ihnen. Bisher stand der Deutschlandsender wochentags bis abends 8 Uhr — Sonntags nur begrenzt — der Deutschen Welle zur Verfügung; sein Abendprogramm wurde in eigener Regie unter dem Intendanten Christean aufgebaut. Seinem Wirkungskreis nach war der Deutschlandsender immer Reichssender, und man war sowohl im Programm der Deutschen Welle als auch im Abendprogramm bemüht, dieser Tatsache Rechnung zu tragen. In den Richtlinien ist das Wort „Reichssender" jedoch kein kulturpolitischer, sondern ausschließlich ein machtpolitischer Begriff, der noch der amtlichen Auslegung harrt. Bedeutet er, daß Herr Scholz mit einem ihm genehmen Apparat Alleinherrscher über den gesamten Deutschlandsender werden soll? Es verlautet, daß mit diesem Plan gespielt wird und daß der Wunsch besteht, das Programm mit offiziellen und offiziösen Darbietungen und mit Uebertragungen von anderen Sendern zu bestreiten. Die Idee, das Kulturprogramm der Deutschen Welle zu zerschlagen, erscheint ungeheuerlich; aber auf kulturellem Gebiet sind wir ja vom deutschen Rundfunk in den letzten Wochen schon an manches gewöhnt worden.

Auch die Deutsche Welle hat den neuen Kurs stramm mitgemacht.

In einer großen Anzahl von Hörerbriefen,

die uns zugingen, ist heftiger Protest darüber laut geworden. Immerhin durfte man hoffen, daß das in der ersten Aufregung allzu beweglich gewordene Rückgrat auch dieses Senders sich wieder etwas festigen würde. Schon die letzten Wochen zeigten, daß man dort einigermaßen bemüht war, zu der eigenen Würde zurückzufinden.

Die gesamte geistige Haltung der Deutschen Welle entsprach, darüber kann es keinen Zweifel geben, nie den Wünschen der Arbeiterschaft. Sie sympathisierte viel mehr mit Rechts als mit Links, hatte viel Neigung zum konservativen Bürgertum und außerordentlich geringe zu allen sozialistisch orientierten Kreisen. Daß es so war, hatten sich aber schließlich die Wähler selber zuzuschreiben, die, wie die Politik des Staates, auch seine Kulturpolitik richtunggebend bestimmen. Die Deutsche Welle war der Sender einer sehr bürgerlichen Demokratie.

In dieser Begrenzung hatte sie ihr Kulturprogramm aufgebaut. Wir haben es uns stets in seiner Gesamtheit zeitverbundener, wirklichkeitsnäher gewünscht. Doch bei allen Einwendungen, die immer wieder erhoben werden mußten, konnte nicht verkannt werden, daß bei der Deutschen Welle das ehrliche Bemühen vorhanden war, ihrer Aufgabe als Reichssender gerecht zu werden.

Sie entwickelte sich als eine notwendige Ergänzung zu den übrigen Sendern im Reich. Ihre zuerst etwas naiv als schulmäßiges Bildungsprogramm gestaltete Sendefolge weitete sich allmählich und räumte den Tagesproblemen einen wichtigen Platz ein. Die „Stunde des Beamten", die „Stunde des Arbeiters", der „Schulfunk", der „Pädagogische Funk", der „Volkswirtschaftsfunk", die „Lehrspiele", Sendereihen wie „Die junge Generation spricht", Diskussionen über politische, volkswirtschaftliche, kulturelle Fragen, Sendungen für den Gemeinschaftsempfang sind heute die lebenswichtigen Teile im Programm der Deutschen Welle. Sie lassen sich nicht herausschneiden und stückweise in den ganz anders gearteten geistigen Boden der übrigen Sender verpflanzen. Nur der zentral gelagerte Sender, der ein von allen Unterhaltungsdarbietungen freies Kulturprogramm durchgestalten kann, sichert ihre Entwicklung.

Die einzelnen Sender im Reich haben dafür um so weniger die Möglichkeit, je besser sie ihre eigenen Aufgaben erfüllen, das heißt die Aufgaben, die aus ihrem unmittelbaren kulturellen Lebensraum erwachsen. Die Dezentralisation der deutschen Sendeprogramme ist aus der Erkenntnis entstanden, daß die Pflege der vielfältigen deutschen Kulturkreise nur auf diese Weise möglich ist. Die Summe aus den wesentlichsten künstlerischen und volkskundlichen Sendungen sollte das Abendprogramm des Deutschlandsenders ziehen, das, weiterreichend als der Programmaustausch zwischen einzelnen Sendern, die von ihm ausgewählten Darbietungen immer als eine Art Reichssendung für das In- und Ausland herausstellte.

Ganz anders verhält es sich mit den obengenannten Sendungen der Deutschen Welle. Für sie haben die einzelnen Reichssender weder den zeitlichen noch den geistigen Raum. Sie können gelegentlich ein Lehrspiel, gelegentlich eine Unterhaltung oder einen Vortrag über Arbeiterfragen oder über bestimmte, die Beamten ihres Landes interessierende Probleme bringen. Mehr nicht. Systematisch durchgestaltet können diese Sendungen nur im Programm eines ausschließlich für solche Darbietungen bereitgestellten Reichssenders werden, wie ihn die Deutsche Welle darstellt.

Die Deutsche Welle kann in dieser kritischen Zeit weniger als je entbehrt,

zugunsten einer Futterkrippenwirtschaft eingespart

werden. Die Tagesfragen, zu denen dieser Spezialsender Stellung nehmen muß, fordern konkrete Untersuchungen, keine Schlagworte. Entpolitisierung des Rundfunks kann ihnen gegenüber nur politische Vielseitigkeit bedeuten, Vielseitigkeit der Weltanschauungen. Nach dieser Richtung muß die Deutsche Welle weiter ausgebaut werden. Die Hörer erwarten das von der Deutschen Welle: Der bereits eingeschlagene reaktionär-chauvinistische Kurs der meisten Sender hat zu einer Verbitterung unter den Hörern geführt, die immer deutlicher auf dem Konto der Hörergebühren abzulesen sein dürfte. Die unglaubliche Tatsache, daß die Berliner Funkstunde

die Gaukapelle Fuhsel der Nationalsozialisten

vor das Mikrophon brachte, ist, wie aus Briefen unserer Leser hervorgeht, mit einer Reihe von Rundfunkkündigungen beantwortet worden. „Ich sehe nicht ein," heißt es in einer solchen Mitteilung, „daß ich als Republikaner jeden Monat mein Geld für Darbietungen bezahlen soll, die in letzter Zeit mehr oder weniger ins nationalsozialistische Fahrwasser segeln. Ich finde es einfach unerhört, daß die Berliner Funkstunde es wagt, der republikanischen Hörerschaft — ein Blasorchesterkonzert der Kapelle Fuhsel vorzusetzen. Es dürfte wohl allen bekannt sein, daß die Kapelle Fuhsel die Gaukapelle der Berliner Nazis ist. Ich möchte die Frage aufwerfen, ob es nicht endlich tatsächlich an der Zeit wäre, öffentlich im „Vorwärts" auf diese Mißstände hinzuweisen und

allen Republikanern zu empfehlen, . . . das Radio abzubestellen . . .

Ich weiß nicht, ob schon einmal der Versuch gemacht ist, eine Reichsbannerkapelle im Rundfunk spielen zu lassen, möchte aber tatsächlich sehr bezweifeln, ob diese von der Berliner Funkstunde engagiert werden würde." Die Stimmung, die aus diesem Brief spricht, ist bezeichnend. Aber ob Scholz u. Co. die Zeichen der Zeit verstehen werden?

Rundfunk am Abend
Montag, den 15. August.

Berlin: **16.05** Unbekannte Dichtung (Dr. L. Matthias). **16.30** Konzert. **17.30** Mit Wimpel, Tornister und Zeltbahn durch die Alpen (Dr. Freiherr von Massenbach). **17.50** Bildhauer und Kunstfreund (R. Belling, Dr. A. Kuhn). **18.15** G. Zemke: Eigene Gedichte. **18.30** Unterhaltungsmusik. **18.45** Mit dem Mikrophon durch die Mark: Hagelberg. **18.55** Die Funkstunde teilt mit. **19.00** Stimme zum Tag. **19.10** Unterhaltungsmusik. **20.00** Aus Hamburg: Helgoland (Hörbild). **21.00** Tages- und Sportnachrichten. **21.10** Ein Tag Liebe (Volksliedfolge). **22.00** Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. **22.20** Aus Frankfurt a. M.: Zeitbericht: „Deutschlands Standpunkt in der Abrüstungsfrage auf der Genfer Abrüstungskonferenz. Tanzmusik.

Königswusterhausen: **16.00** Pädagogischer Funk (Regierungsrat A. Heinrich). **17.30** Psychologie des Schlagwortes (Prof. R. Müller-Freienfels). **18.00** Musizieren mit unsichtbaren Partnern (Dr. H. Just). **18.30** Spanisch für Anfänger (Gertrud van Eyseren, Dr. F. Armesto). **18.55** Wetterbericht. **19.00** Aktuelle Stunde. **19.30** Stunde des Landwirts (Gutsleiter Grasnick). **21.00** Aus Köln: Sinfoniekonzert. **22.25** Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. **22.40** Aus Köln: „Glücklich ist, wer vergißt" (musikalische Veranstaltung). Sonst: Berliner Programm.

Vollständiges Europa-Programm im „Volksfunk", monatl. 96 Pf. durch alle „Vorwärts"-Boten oder die Postanstalten.

Ungültige Wohlfahrtsbriefmarken. Die am 1. November 1931 ausgegebenen Wohlfahrtsmarken zu 8, 15, 25 und 50 Pf. mit den Städteansichten von Dresden, Breslau, Heidelberg und Lübeck und die Wohlfahrtspostkarte derselben Ausgabe zu 8 Pf. verlieren mit Ablauf des Monats August 1932 ihre Gültigkeit.

Das 193. Polizeirevier in Südende wird von der Siemensstraße 8 nach Mariendorfer Straße 42 verlegt. Der Dienstbetrieb in den neuen Räumen, die telephonisch unter G 5 Albrecht 3392 zu erreichen sind, wird am Dienstag, 16. August, aufgenommen.

Wetter für Berlin: Fortdauer des heiteren und sehr warmen Wetters, leichte Winde aus östlichen Richtungen. — **Für Deutschland:** Ueberall Fortdauer des warmen Wetters, im Westen und Süden örtliche Gewitter, im Osten trocken.

Verantwortl. für die Redaktion: **Rich. Bernstein**, Berlin; Anzeigen: **Otto Hengst**, Berlin. Verlag: Vorwärts Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstr. 3
Hierzu 1 Beilage.

Theater, Lichtspiele usw.

PLAZA
5u. 8[15], Sbg. 2,5,8[15] U.
HEUTE letzter Tag!
Die Czardasfürstin

Rose-Theater
Große Frankfurter Straße 132
Tel. Weichsel E 7 3427
8.30 Uhr
Herzdame
Gartenbühne
8.30 Uhr
Konzert u. Varieté
Frühlingsluft

Städt. Oper
Charlottenburg
Bismarckstraße 34.
Montag, 15. August
Volksvorstellung
beschränkt. Kartenverk.
Die verkaufte Braut
Friedrich, Cavara, Baumann, Steier
Anfang 20 Uhr
Ende 22.30 Uhr

Pumpen
f. Schulschulen
— Röhren —
Filter, sämtliche Ersatzteile. Illustr. Preisliste gratis!
Koblank & Co.
Pumpenfabrik, Berlin N 65
Reinickendorfer Straße 95.

Winter-Garten
8 Uhr 15. Flora 3434. Rauchen erl.
Taps & Tempo, Remos Comp.
4 Richys, Sealtiel, M. & C. Mayo
Levanda, Hunter & Bobette
usw.

8½ Uhr **CASINO-THEATER** 8½ Uhr
Lothringer Straße 37.
Berlin wird wieder lachen!
Ab Freitag, den 26. August
Annemarie
das kleine Tanzmädel
Volksoperette. — Musik von Gilbert
Vorher ein bunter Teil.
Preise 0,50 M., 0,75 M. und 1,— M.
Auch Sonntag abend.

HAUS VATERLAND
Das Vergnügungs-Restaurant Berlins
BETRIEB KEMPINSKI

Trabrennen Ruhleben
Dienstag, 16. August
nachmittags 3½ Uhr

Möbel
Möbel-Gelegenheit. Verkauf im Fabrikgebäude. Außerordentlich niedrige Preise, da Ladenmietersparnis. Schlafzimmer, Speisezimmer, Herrenzimmer, Polsterwaren, Einzelmöbel und Küchen in größter Auswahl. Besichtigung unverbindlich, lohnend. „Möbel für das Heim", Neanderstraße 4, II. Hof. Fabrikgebäude.

Fahrräder
Ballonräder 34,—, 42,—, 45,—, 55,—, verchromte 65,—. Werner, Adalbertstr. 9, Kottbusser Tor.

Fahrräder 35,—, 39,—, 42,—, 45,—. Oranienstraße 128, 2 Treppen.

Garten, Laube und Balkon
Wandspannstoffe, nicht nur Lockpreise, Meter ab 19 Pf., einfarbig ab 48 Pf., buntfarbige unübertroffen billig. Arbeitslose 5 Proz. Kießmann, Fehrbellinerstraße 6 II.

Kaufgesuche
Zahngebisse, Platinabfälle, Quecksilber, Zinnmetalle, Silberschmelze, Goldschmelzerei. Christionat, Köpenickerstraße 20, Haltestelle Adalbertstraße.

Der Abend
Spätausgabe des Vorwärts

Historische Viertelstunde

Ein Hörspiel für den nationalkonzentrierten Rundfunk

Arbeitszimmer in der Reichskanzlei. An der Wand Lenbachs lebensgroßes Bildnis des Fürsten Bismarck. Am Schreibtisch, der mit einem gelben Dahlienstrauß geschmückt ist, Reichspräsident v. Hindenburg, ihm gegenüber Reichskanzler v. Papen.

Diener (öffnet nach leisem Klopfen die Tür): Die Herren sind da!

Hindenburg: Bitte!

Hitler (tritt ein, gefolgt von Frick und Röhm, stolpert über eine Teppichfalte, nach der er sich halb wütend, halb verlegen umsieht, schlägt die Hacken zusammen und macht eine rechtwinklige Verbeugung, indem er Hindenburgs mit freundlicher Würde dargereichte Hand ergreift). Herr Reichspräsident, darf ich vorstellen? Herr Abgeordneter Frick!

Hindenburg: Ah, Herr Frick, schon oft gehört! Wo waren Sie doch im Felde?

Frick: In Pirmasens, Exzellenz!

Hindenburg: So? Hm! Schuhindustrie?

Frick: Nein, Exzellenz. Bezirksamtsassessor. (Mit Würde.) Es war der Platz, auf den mich mein König gestellt hatte.

Hitler (vorstellend): Herr Hauptmann Röhm.

Hindenburg: Na, Herr Hauptmann, wieder zurück aus Bolivien? In Deutschland gefällt es Ihnen besser!

Röhm (strahlend): Zu Befehl, Herr Generalfeldmarschall.

Hindenburg (bittet mit einer Handbewegung Platz zu nehmen): Meine Herren, ich will nicht viel Worte machen. Die Not des Vaterlandes verlangt Pflichterfüllung von uns allen. Darum habe ich Herrn v. Papen (dieser verneigt sich leicht) zum Reichskanzler ernannt mit dem Auftrag, eine Regierung der nationalen Konzentration zu bilden. Ich habe dabei ganz besonders auch an Sie, meine Herren, und Ihre große Bewegung gedacht, der Gelegenheit gegeben werden soll, sich positiv zum Nutzen des Vaterlandes zu betätigen. Ich richte daher an Sie, Herr Hitler, jetzt offiziell die Frage: Sind Sie bereit, selber und mit anderen geeigneten Persönlichkeiten Ihrer Partei in die von Herrn v. Papen geleitete Regierung einzutreten?

Hitler: Herr Reichspräsident, zu meinem großen Bedauern muß ich Ihre Frage mit einem Nein beantworten. Meine Partei würde es nicht verstehen, wenn sich die Führung nach so ungeheuren Wahlsiegen mit einer bloßen Anteilnahme an der Macht zufrieden geben wollte.

Hindenburg: Ich höre mit Staunen, Herr Hitler, daß Sie sich auf Ihre Partei berufen. So hab' ich's früher von anderen Parteiführern auch gehört: „Ich möchte ja schon, aber meine Partei . . ." Ich frage Sie, Herr Hitler: Glauben Sie, daß ein Mann, ein Führer, durch seine Partei von seinem Wort entbunden werden kann?

Hitler (mit scheuem Blick auf seine Begleiter): Herr Reichspräsident . . .

Hindenburg: Ja, Herr Hitler, ich muß Sie doch an unsere früheren Unterhaltungen erinnern. Damals haben Sie mir in der entgegenkommendsten Weise ihre Mitarbeit zugesichert. Damals haben Sie mir versprochen, die Regierung des Herrn Reichskanzlers v. Papen zu unterstützen. Und jetzt?

Hitler (mit steigender Verlegenheit): Herr Reichspräsident, die Verhältnisse . . . Die Dinge haben sich eben anders entwickelt. Die Herren hier (auf Frick und Röhm weisend) können bezeugen, daß meine loyalen Empfindungen Ihnen gegenüber Herr Reichspräsident gänzlich unverändert . . . (Plötzlich Haltung und Ton völlig verändernd.) Als Führer der größten nationalen Bewegung, die die Welt jemals gesehen hat, fordere ich hiermit, daß mir die Führung der Reichsregierung und die gesamte Staatsgewalt in geschrieben. (Feierlich). Ich fordere für mich die Stellung, die Mussolini seit dem Marsch nach Rom innehat! Sie hätte besser getan, sie im Herzen zu bewahren.

Hindenburg: Ja, nun sagen Sie mal, Herr Hitler, sind Sie zum Reichspräsidenten gewählt worden oder ich?

Hitler (wieder zusammenknickend): Herr Reichspräsident, ich kann nur wiederholen, meine persönlichen Empfindungen als einfacher Frontsoldat, der im Felde vier Jahre lang . . .

Hindenburg: Eine klare Frage fordert eine klare Antwort. Das Volk hat mich zum Reichspräsidenten gewählt, nicht Sie! Es hat mich nicht gewählt, damit ich die mir anvertraute Macht in Ihre Hände gebe. Vor meinem Gewissen und vor dem Volke könnte ich es nicht verantworten, die gesamte Staatsgewalt der nationalsozialistischen Bewegung auszuliefern, die beabsichtigt, diese Gewalt in einseitiger Weise anzuwenden. Ich lehne also Ihre Forderung, Herr Hitler, Ihnen die Führung der Regierung zu übertragen mit aller Bestimmtheit ab.

Hitler: Herr Reichspräsident, bei aller persönlicher Verehrung, die ich als einfacher Frontsoldat, der vier Jahre lang im Felde gestanden hat, vor der überragenden Gestalt des allverehrten Generalfeldmarschalls empfinde, sehe ich mich zu der Erklärung genötigt, daß diese Antwort Kampf bedeutet, schärfsten Kampf, allerschärfsten Kampf. (In Extase.) Herr Reichspräsident, vor neun Jahren waren wir sieben Mann. Heute sind wir eine nationale Massenbewegung, wie sie die Welt noch nie gesehen hat. Warum sind wir das geworden? Weil wir alles richtig vorausgesehen haben, den Dawes-Plan, den Young-Plan, die Wirtschaftskrise, die große Hitze — alles! Die Marxisten haben vor vierzehn Jahren ein wohlgeordnetes Reich übernommen, vierzehn Jahre lang haben sie uneingeschränkt regiert.

Hindenburg wirft Papen einen erstaunten Blick zu.

Hitler (immer starr nach der Zimmerdecke sehend wie in Trance): Hätten sie gut regiert, so wären sie noch immer an der Macht. Aber was haben sie getan? Sie haben aus Deutschland eine Tributkolonie des Ententekapitals gemacht. Weil wir das alles richtig vorausgesehen haben, darum fordern wir jetzt ein Ende dieses Systems! (Schreiend.) Wir werden wiederkommen, um uns zu holen, was uns heute verweigert wird!

Hindenburg: Was soll das heißen? Wollen Sie putschen?

Hitler (plötzlich wieder klein geworden): Nein!

Hindenburg: Herr Hitler, ich warne Sie. Ich warne Sie auf das Nachdrücklichste! Jedem Versuch der Gewaltanwendung werde ich die schärfsten Maßnahmen entgegensetzen. (Zu Röhm.) Herr Hauptmann, ich mache Sie persönlich dafür verantwortlich, daß Ihre Leute keinen Unfug treiben. Was ist denn das mit der Konzentration rund um Berlin?

Röhm: Herr Generalfeldmarschall, wenn ich gehorsamst bemerken darf — das ist eine gänzlich harmlose Angelegenheit. In so erregten Zeiten muß die Phantasie der Jugend beschäftigt werden, gerade um törichte Streiche zu verhindern.

Hindenburg: Die Konzentration ihrer Leute um Berlin herum ruft in der Bevölkerung Unruhe hervor. Leider wird der Wert dieser Soldatenspielerei sehr überschätzt. Das große Publikum weiß nicht, daß eine einzige Hundertschaft Schupo mehr wert ist, als Ihre ganzen Stürme zusammen. Bezweifeln Sie das, Herr Hauptmann...?

Röhm: Nein, Herr Generalfeldmarschall!

Hindenburg: Was aber wollen Sie tun, um der Beunruhigung Einhalt zu tun?

Röhm: Ich werde meinen Leuten einen zehntägigen Urlaub verordnen, damit sich die Gemüter wieder beruhigen können.

Hindenburg: Gut! Und nun noch einmal zu Ihnen, Herr Hitler. Ein aufrichtiges Wort von Mann zu Mann. Ich schätze die guten Seiten an Ihnen, Ihre soldatischen Eigenschaften, Ihre Vaterlandsliebe, Ihre Fähigkeit, große Massen des Volkes für nationale Ziele zu begeistern. Aber das Vaterland verlangt von uns noch mehr: Disziplin! Selbstbeherrschung! Einordnung! Ueberhaupt Ordnung! (Hitler, der bis dahin gänzlich zusammengesunken vor sich hinstarrte, nimmt eine stramme Haltung an.) Sie waren Soldat, Sie wissen, was für den Soldaten Disziplin und Ordnung bedeuten?

Hitler: Gewiß, Herr Reichspräsident!

Hindenburg (leutselig): Na, dann soll's für heute gut sein, meine Herren. Wollen hoffen, daß wir uns später mal wiederfinden. Inzwischen fahre ich zurück nach Neudeck. Hier hat es ja doch weiter keinen Sinn mehr. Aber daß Sie mir keine Dummheiten machen! Unordnung dulde ich nicht. Dabei bleibt's! Und damit Gott befohlen!

Hitler (wendet sich, bleibt aber unschlüssig stehen).

Hindenburg: Na, Herr Hitler, haben Sie noch was auf dem Herzen?

Hitler: Herr Reichspräsident, ich erlaube mir zu bemerken, daß Ihnen eine Aeußerung in den Mund gelegt wird, die mich als den Führer der größten nationalen Bewegung schwer zu kränken geeignet wäre. Herr Reichspräsident sollen gesagt haben, daß Sie mich höchstens zum Postminister ernennen würden.

Hindenburg (lachend): Aber, Herr Hitler, glauben Sie nicht, daß auf den Posten eines Reichspostministers ein hervorragend tüchtiger Mann gehört?

Hitler: Gewiß, Herr Reichspräsident.

Hindenburg: Also glauben Sie mir, Herr Hitler, nichts liegt mir ferner als die Absicht, Sie zu kränken!

Hitler (überströmend): Ich danke Ihnen, Herr Reichspräsident.

Die drei Nazis ab durch die Mitte.

Kurze Pause.

Hindenburg (zu Papen): Mit denen sind wir aber reingefallen!

Reichskanzler von Papen (der während dieser ganzen Szene schweigend an den tadellosen Bügelfalten seiner Hose herabgesehen hat): Das war auch ganz mein Eindruck, Herr Reichspräsident.

Diener (meldend): Herr Reichswehrminister von Schleicher!

Hindenburg: Eintreten!

Ich pfeife auf die Zivilisation

Ein Stimmungsbild aus Mexiko — Von K. H. Schmidt

Jahrelang bin ich in fremden Ländern herumgeirrt, habe Abenteuer gesucht und gefunden. Ein Leben voll Auf und Nieder, bis ich es endlich satt bekam und mich nach Ruhe sehnte. Ich habe sie gefunden in dem herrlichen tropischen Süden Mexikos.

Mein Haus ist eine Bambushütte, das Dach mit großen Palmenblättern gedeckt. O, es ist kühl darin, und der Seewind, der von der Küste herüberweht, bringt angenehme Erfrischung. Hier hause ich mit Teresita, dem Indianermädchen vom Stamme der Theuanas. Ihre schwarzen Flechten fallen schwer über ihre Schultern und auf ihrem hübschen, jugendlichen Gesichte schwebt ein zufriedenes Lächeln. Sie ist glücklich, mir, dem weißen Aleman, den Haushalt führen zu können.

Wir brauchen nicht viel zum Leben. Alles wächst uns in den Mund. Wir haben schwarze Bohnen, süße Kartoffeln und Mais. Dazu Früchte, soviel wir wollen. Avocados, Alligatorbirnen, deren weiches gelbes Fleisch wie Butter auf der Zunge zergeht, Papayas, saftige, süße Melonen, Mangos von den verschiedensten Sorten und mannigfaltigstem Geschmack. Kokosnüsse drohen unser Haus zu zertrümmern. Wenn der Seewind bläst, fallen sie aufs Dach unserer Hütte. Aber wir essen sie nicht, sondern schlagen mit der Machete ein Loch hinein und trinken nur die erfrischende Milch. Auch Bananen haben wir im Ueberfluß. Sie wachsen wie alles hier ganz von selbst. Vor neun Monaten steckte ich winzige Pflänzchen in die Erde, und jetzt sind sie schon fünf Meter hoch und tragen riesige Zweige, die mit enormen Früchten gespickt sind. Wenn wir Vegetarier wären, könnten wir allein von Früchten leben. Doch, da es zugleich Wild in genügender Menge gibt, so verschmähen wir auch einen guten Braten nicht.

Frühmorgens zwischen fünf und sechs Uhr, wenn die ersten Sonnenstrahlen auf Büsche und Gesträuch fallen und der Tau darauf wie Kristalle glitzert, nehme ich mein Schießeisen und gehe am Waldesrand entlang, wo die Chachalakas, die wilden Hühner, mit ihrem vielstimmigen Geschrei den Sonnenaufgang ankündigen. Dann schieße ich, und zwei, drei Hühner purzeln von den Bäumen. Mitunter reite ich an den Meeresstrand hinunter und jage im Kanu nach Riesenschildkröten, deren zartes Fleisch äußerst schmackhaft ist. Aber oft begnüge ich mich mit den Eiern, die ich zu Dutzenden im heißen Ufersande finde. Auch Rehe schieße ich, denen ich am Abend an der Tränke auflaure, aber leider ist so ein Wildbret für uns beide zu viel Fleisch, denn es verdirbt schnell in der tropischen Hitze. Deshalb verschenke ich es oft oder werfe es den Hunden vor. Auch Wein liefert mir die Natur, Palmenwein, den ich aus einer besonderen Palmensorte gewinne. In einen dicken Stamm meißele ich ein viereckiges Loch hinein, das mit einem Deckel verschoben wird. Dann sammeln sich während der Nacht die Säfte des Baumes darin, die abgekühlt ein erfrischendes, etwas berauschendes Getränk ergeben.

Die Abende verbringen wir gewöhnlich auf den mit Fell bespannten Liegestühlen vor unserer Hütte. Manchmal sitzen wir bis tief in die Nacht hinein, erzählen uns etwas und trinken Palmenwein. Die Grillen zirpen dazu, und tausende glühender Leuchtkäfer blitzen wie Funken aus der Dunkelheit der Nacht. Ueber uns rauschen die befransten Wipfel der Palmen, und von der Küste her ertönt das dumpfe Grollen der Meeresbrandung wie ferner Donner. Mitunter kommt zu uns Don Pancho, ein indianischer Rinderhirt, und singt in klagenden Tönen zur Begleitung seiner Gitarre alte mexikanische Weisen.

Meine beiden schwarzen Schweine haben sich schon um das Fünffache vermehrt. Wir müssen bald verkaufen, denn aufessen können wir so viele Tiere nicht, und sie fressen alle meine herrlichen Maiskolben auf.

Ich kann wohl sagen, daß wir beide hier in unserer Einsamkeit sehr glücklich sind. Wir hören und sehen nichts von der Zivilisation und wollen es auch nicht. Nur ungern reite ich nach der zwei Tagesritte entfernt liegenden Stadt Tapachula, um Pulver, glitzernde Glasperlen und dünne farbige Stoffe zu kaufen. All diese schönen Sachen sind hier sehr begehrt, und die Indios kommen meilenweit zu mir und bringen mir Goldstaub dafür. Ich bin mit allem zufrieden und die Zeit wird mir nie lang, denn ich lese und schreibe viel; außerdem unterrichte ich Teresita in der spanischen Sprache und Schrift.

Zwanzig Leguas von mir entfernt wohnt Don Juan, ein lustiger Deutscher. Er lebt mit einer Indianerin und treibt Viehzucht. Neulich gab es dort ein großes Ereignis. Juanes Frau hatte ein Kind geboren, das von ganz heller Hautfarbe war. Man hatte auch uns zum Geburtstag eingeladen. „Muy blanco — sehr weiß!" riefen die Indianerweiber des benachbarten Dorfes. Es war ein großes Fest, und die Ankunft des kleinen „Blanco" wurde mit viel Tequila und Palmenwein gefeiert. Alle Indias, die auf Juans Ranco arbeiteten, waren dazu eingeladen, und bis spät in die Nacht hinein ertönte das dumpfe Trommeln der mit Schweinehäuten bespannten Kürbisse. Seit diesem Tage sieht mich Teresita manchmal seltsam an und spricht immer von dem weißen Kinde.

In der letzten Zeit denke ich oft an meine Heimat im Norden. Aber ich möchte nicht dort sein, denn ich bin hier zufriedener. Ich habe kein Geld und will auch keins haben. Was ich zum Leben brauche, gibt mir die Natur in Hülle und Fülle. Und was haben die Menschen in meiner Heimat von ihrem Leben? Im Tempo der Zeit jagen sie dahin, nach Geld und abermals Geld. Von frühmorgens bis spät abends schuften sie und rackern sich ab, um nur Schritt zu halten mit der Zivilisation. Sie gehen in Kinos, wo man ihnen das Leben der Reichen im verschwenderischen Luxus zeigt. Sie geben ihr letztes Geld aus, um sich für ein paar Stunden in dieses Leben hineinzuträumen und den Trott des ewigen Alltags zu vergessen. Nein, da bleibe ich lieber in meiner Palmenhütte und tröste mich an dem wohlgefälligen Anblick der herrlichen Natur, liege in meiner Hängematte, esse meine wilden Hühner und schwarzen Bohnen, rauche meine selbstgedrehten Zigarren aus reinstem Tabak, trinke meinen Palmenwein und pfeife auf die Zivilisation.

Viermal leichte Unterhaltung

Ein kleiner Rundblick auf einige Romanneuerscheinungen, die keinen allzu großen geistigen Ehrgeiz haben, bewege sich von relativ immerhin höhergelegenem literarischen Gebiet nach dem eigentlichen Flachland hin.

In einem bei R. Piper erschienenen Novellenbändchen: „Die reinen Herzen", läßt Joseph Kessel in drei verschiedenen, starkes Gestaltungstalent verratenden Erzählungen die Politik mit reiner Menschlichkeit kollidieren. Die beachtlichste der Novellen heißt „Makhno und seine Jüdin". Sie handelt von dem, übrigens hier wohl der historischen Wahrheit entgegen, als allzu viehisch und blutsauferisch hingestellten russischen Anarchisten Makhno (andernorts in der Regel Machno geschrieben) und der überraschenden Möglichkeit seines Herzens, für eine junge Jüdin in Liebe erglühen zu können.

Cecily Sidgwicks „Töchter, ein halbes Dutzend" (Universitas, Deutsche Verlagsanstalt) ist ein englischer Familienroman. Wir werden davon in Kenntnis gesetzt, auf welche Weise Frau Elisabeth Brooke vier ihrer Töchter an den Mann bringt. Nett, elegant und gutgelaunt geschrieben. Aber alles allzu belanglos, und nur der Umstand, daß eine fünfte Tochter sich in einen verheirateten Lenin-Fanatiker verliebt, der im Grunde seines Herzens aber ein haushoher Spießer ist, bringt etwas aktuellen Schwung in die Angelegenheit.

Eine Stufe tiefer rangiert Hans H. Hinzelmanns humoristischer Roman „Der Konzern der Galgenvögel" (Deutsches Verlagshaus Bong). Er rankt sich um honette Bürger, die es angenehm durchgruselt, irrtümlicherweise von der Kriminalpolizei verdächtigt zu werden. Die wenig einfallsreiche Sache ist mit dem Beiwerk einer konventionellen Liebesgeschichte garniert.

Eines vierten Buches sei aus Kuriositätsgründen Erwähnung getan. Ein Mißgriff kann jedem Verlag einmal unterlaufen. Aber wenn der Domverlag, der immerhin auch schon recht erwähnenswerte Autoren hat zu Wort kommen lassen, eine so undiskutable und schlecht geschriebene Banalität wie der Marcella Albani „Liebelei und Liebe" herausbringt, so weiß man nicht, welche Entschuldigungsgründe dafür geltend gemacht werden können. Oder doch, man weiß es: Der Roman ist ein Schlüsselroman. Die Filmschauspielerin Marcella Albani hat hier ihre eigene Liebesgeschichte geschrieben.

Hans Bauer.

Leichtathletik-Bundesmeisterschaften

Arbeitersportler stellen in Dresden sieben neue Bundeshöchstleistungen auf

Am Sonnabend und Sonntag war Dresden der Sammelort der Leichtathleten des Arbeiter-Turn- und Sport-Bundes. Aus allen Teilen des Reiches, aus Oesterreich und der Tschechoslowakei kamen 600 der besten Vertreter der Kreise, um in allen Disziplinen der Leichtathletik die Bundesmeisterschaften auszutragen. Bereits am Freitag trafen die ersten Teilnehmer ein. Unter ihnen auch die ersten von 80 Berlinern.

Kämpfe des Sonnabends

Wie zu erwarten war, gab es schon am ersten Tag harte Vor- und Endkämpfe, denen die alten Höchstleistungen zum Opfer fielen. Der Dresdner Grosse lief die **100 Meter** im Vorkampf in 10,9 Sekunden, wurde jedoch im Endkampf von Hoch-Wien knapp geschlagen. Zeit 11,0 Sekunden. Von den Berlinern blieb Heldt-ASC. im Vorlauf stecken, Trazel-Ostring-Berlin blieb im Zwischenlauf am Start sitzen. Im **Hochsprung** siegten Jäger-Weißenfels und Kern-Aussig mit 1,79 Meter. Den Vorkampf beendeten vier Sportler mit 1,70 Meter, fünf weitere übersprangen 1,66 Meter. Der ehemalige Bundesmeister Görsch-ASC. schied bei 1,62 Meter im Vorkampf aus. Inzwischen meldete der Lautsprecher

die erste Bundesbestleistung. Wagner-Dresden sprang beim Zehnkampf 7,09 Meter weit.

Starker Beifall begleitet die Ueberschreitung der 7-Meter-Marke. Gleich darauf verbesserte die Siegerin im **Speerwerfen**, Krüger-Dresden, bei einem „Photographenwurf" die Bundesleistung auf 38,28 Meter. Lebhaft interessierten ferner die 400-Meter-Zwischenläufe. Kosel-Wien lief mit 51,2 Sekunden die beste Zeit heraus. Unter der zahlreichen Werferschar sah man sehr gute Talente. Das **Schleuderballwerfen** gewann Kettner-Rheingönnheim mit 50,10 Meter vor Starik-Forst. Beim **Diskuswerfen** lag ein großer Teil der Werfer um die 35-Meter-Marke. Wotapek-St. Pölten wurde mit 40,54 Meter Bundesmeister. Die lange Strecke über **10 000 Meter** gewann erwartungsgemäß Ostertag-München. Etwa 30 Läufer stellten sich zu dieser großen Prüfung. Nach einigen Runden zog sich das Feld auseinander. Krüger-Frei Stettin blieb dem Sieger am längsten auf den Fersen, fiel aber dann gänzlich ab. Das gesamte Feld wurde im Laufe des Rennens überrundet. Der Vertreter des 1. Kreises, Lietzmann-Brandenburg, endete auf dem 6. Platz. Dann nahmen die **4-mal-100-Meter-Stafetten** das allgemeine Interesse in Anspruch.

Gleich im ersten Lauf unterboten die Sportlerinnen vom JdA.-Magdeburg die Bundeshöchstleistung um 1,7 Sekunden. Sie liefen 52 Sekunden.

Im nächsten Lauf brachten es die Wienerinnen des „Bafö" unter großem Jubel auf 51,9 Sekunden. Wien zeigte sich im Endlauf mit 5 Meter Vorsprung als bessere Mannschaft. Zeit abermals Höchstleistung 51,5 Sekunden. JdA.-Magdeburg konnte leider wegen leichten Uebertretens der Kurvenlinie nicht gewertet werden. Dresden-Cotta wurde wegen unvorschriftsmäßiger Besetzung auf dem 3. Platz ebenfalls nicht gewertet, so daß der ASC.-Berlin vom 4. auf den 2. Platz aufrückte. Ein schönes Rennen lief wiederum Altmeister Wagner-Leipzig in den **1500 Metern**. Nach zwei scharfen Vorläufen war man schon auf ein Duell Wagner—Weigl-Wien eingestellt. In der letzten Runde löste sich beide langsam vom übrigen Feld.

Wagner erwies sich jedoch im Endkampf als der bessere, er lief 4,07 Minuten.

Die Leichtathletik des ersten Tages fand mit der **Olympischen Stafette** ihren Abschluß. Feuerbach wartete hier mit der neuen Höchstleistung von 2:39,6 Minuten auf. ASC.-Berlin konnte mit 2:42,9 in der letzten Geraden Hannover auf den 3. Platz verweisen. Es folgten in kurzen Abständen Ostring und Stettin. Ein abschließendes Handballspiel Dresden-Neustadt gegen Dresden-Löptau endete mit 12 : 2.

Der Sonntag

Der Vormittag war weiterhin mit Vorkämpfen ausgefüllt. Ein **Speerwurf** von Drache-Heidenau brachte als Auftakt die Bundesbestleistung auf 58,28 Meter. Die Berliner hatten es hauptsächlich auf die Stafetten abgesehen, für die Einzelkämpfe bestand wenig Aussicht für sie. Sie konnten jedoch nur Plätze mit nach Hause nehmen. Ostring und ASC. blieben im Zwischenlauf der 4×100-Meter-Stafette hängen. Unglückliche Zusammenstellungen stempelte ihren Zwischenlauf gewissermaßen zu einem Endlauf, denn beide fielen mit 45 Sekunden heraus, während der zweite Lauf eine Bestzeit von 45,3 Sekunden aufwies. Hier kämpfte sich jedoch Moabit zur Entscheidung durch.

Süddeutschland stellte den größten Teil der Meisterschaftsanwärter.

Die beste 200-Meter-Vorkampfzeit lief Warz-München mit 22,4 Sekunden. Reiß-Nürnberg brauchte bei den 100 Meter der Sportlerinnen 12,8 Sekunden. Hier hatte Berlin nichts Ebenbürtiges entgegenzustellen. Die **Stabspringer** des 1. Kreises, Bergens-Schönow und Dahn-ASC., schieden bei 3,10 Meter bzw. 3,20 Meter aus. Dresden-Cotta und FT. Nürnberg beendeten den Vorkampf der kleinen Olympischen Stafette auf gleicher Höhe in neuer Bundesbestzeit von 53,6 Sekunden. SV. Moabit und ASC. kämpften sich zu den Endläufen der 10×100- und Schwedenstafette durch. Als weiterer Höhepunkt des Vormittags wäre dann noch der **Hochsprung** von Krüger-Dresden mit 1,53 Meter im Sportlerinnen-Dreikampf als Höchstleistung zu registrieren.

Die großen Kämpfe

5000 Anhänger der Leichtathletik in der Ilgen-Kampfbahn. Unter Vorantritt des Dresdener Tambourkorps marschierten die Wettkämpfer ein. Bundessportwart Bühren begrüßte die Erschienenen im Namen des Arbeiter-Turn- und Sportbundes. Darauf hielt der sächsische Landtagspräsident Werkel eine zündende Ansprache. Er gab der Hoffnung Ausdruck, daß die Kämpfer der Bundesmeisterschaften von heute morgen die Sieger im Kampfe um die Freiheit der Arbeiterklasse sein werden. Alsdann kamen die letzten Entscheidungen in den noch ausstehenden Disziplinen. Krüger-Dresden-Cotta gewinnt als erfolgreichste Meisterin den **Dreikampf**, den Hochsprung und das Speerwerfen der Sportlerinnen. Im **100-Meter-Lauf der Sportlerinnen** dominierte die vorzügliche Wienerin Bresky-Bafö mit 12,6 Sekunden. Der **1000-Meter-Lauf** wirkte nicht sehr propagandistisch, die Hitze machte den Lauf sehr anstrengend. Dietrich-Stettin gewann erwartungsgemäß vor Weischädel-Nürnberg. In den Würfen zeigte eine große Reihe der Sportlerinnen sehr gute Technik. Die neuen Meisterinnen im **Kugelstoßen** bzw. **Diskuswerfen** heißen Höhnert-Kassel und Beusch-HSC. Hamburg. Kehrt-Ludwigshafen errang mit 5,08 Meter die Meisterschaft im **Weitsprung**. Bei den Männern **war die 4×100-Meter-Stafette das erste große Ereignis des Nachmittags; Feuerbach oder Wien, das war die Frage.** Nachdem ASC. und Ostring ausgeschieden waren, hatte Berlin die Hoffnung auf Ueberraschungen aufgegeben. Moabit war am Sonntag etwas schwächer wie sonst. In der letzten Kurve entschied Feuerbach unter brausendem Beifall das Rennen für sich vor Wien in 44,6 Sekunden. Inzwischen hatte Naumann-Leipzig mit 13,01 Meter den ersten Platz im **Kugelstoßen** belegt. Im folgenden **800-Meter-Lauf** konnte der für Feuerbach startende Leipziger Schirdewahn für seine Wiener Niederlage an Erdringer-Wien Revanche nehmen. Unter brausendem Beifall behielt Schirdewahn mit einem Meter Vorsprung die Oberhand im Endkampf. Braun-ASC. Berlin wurde Fünfter. Nicht weniger lebhaft gestaltete sich **der 200-Meter-Endlauf.** Warz-Wassersport-München bezwang als Außenseiter die beiden Wiener Hoch und Freudmann, während nach den Vorkampfleistungen erwartungsgemäß Kozel-Wien in den **400 Meter** Sieger blieb. Die Spannung hatte sich noch nicht gelegt, als Drache-Heidenau den Speer durch die Luft sandte, der sich abermals hinter der mit einer roten Fahne sichtbaren neuen Wurfmarke in den Boden setzte.

Auf 59,28 Meter steht mit diesem Wurf die Bundesbestleistung im Speerwerfen.

Wiederum ertönt rauschender Beifall. Dann übersprang am Ende des Platzes Jüttner-Dresden 3,55 Meter mit dem Stab und wurde Meister. Weniger beachtet wurde zur gleichen Zeit außerhalb der **Kampfbahn** das **Hammerwerfen**. Breßler-Gera gewann mit 15 Zentimeter vor Ulrich-Rudolstadt mit einer Wurfweite von 40,45 Meter. Es folgte die **Schwedenstaffel.** Ohne Wien und Feuerbach steigen die Aussichten für Berlin. ASC. wurde Zweiter hinter Nürnberg. Darauf Massenstart zu den **5000 Metern.** Ostertag-München, Weigl-Wien, Mittag-Dresden, Wagner-Leipzig **sind die Aussichtsreichsten.** Sie haben auch bald unter abwechselnder Führung das Heft in der Hand. 400 Meter vor dem Ziel zieht Max Wagner mit mächtigem Spurt unter tosendem Beifall davon. Der kleine Weigl kann nicht mehr folgen und muß mit dem zweiten Platz vorlieb nehmen. Dafür kann Eiche-Leipzig in der zeitlich naheliegenden **3-mal-1000-Meter-Stafette** Wagner nicht mehr einsetzen. Das kostet ihnen den Sieg. Diese Staffel gestaltete sich ebenfalls sehr interessant. Beim zweiten Wechsel liegt ASC.-Hamburg noch mit zwei Mannschaften in Front. Ostring, Eiche-Leipzig und Stettin gehen jedoch in Führung. Auf der Zielgeraden erobert aber Hamburg die Spitze zurück. Ostring wird Zweiter, dicht gefolgt von Eiche-Leipzig und Stettin. Bei den **Hürdlern** zeigt sich der Süddeutsche Pflüger-Botnang abermals als der Schnellste. Der Lautsprecher verkündet zum letzten Male: Bundeshöchstleistung! Diesmal sind es die vielseitigsten Sportler, deren Leistungen nicht immer gleich in die Augen springen. Wagner-Dresden hat den **Zehnkampf** vor Naumann-Leipzig mit 759,83 Punkten als erster beendet. Dann ging es an die Schlußstafetten. Bei der **kleinen Olympischen** der Sportlerinnen kommt Dresden-Cotta vor Nürnberg ein. An dritter Stelle folgt ASC.-Berlin auf gleicher Höhe mit Wien. Dann flitzen die Sprinter in der **10×100-Meter-Staffel** um die Bahn. Moabit und ASC.-Berlin sind dabei. Schnelle Wechsel, große Aufregung! Allmählich verringern sich die Kurvenvorgaben. Wieder sind die Feuerbacher in Front. Mannheim und Moabit folgen in 10 Meter Abstand.

Die neuen Meister

100 Meter Männer: 1. Hoch, Wien, 11 Sek.; 2. Grohe, Dr.-Lockwitz, 11 Sek. — 10 000 Meter Männer: 1. Ostertag, München, 34:25,5 Min.; 2. Kaufmann, St. Pölten, 35:09,5 Min. — Schleuderball Männer: 1. Kettner, Rheingönnheim, 50,10 Meter; 2. Starik, Forst, 47,65 Meter. — Weitsprung Frauen: 1. Kehrt, Ludwigshafen, 5,08 Meter; 2. Ladewig, Magdeburg, 5,01 Meter. — Hochsprung Männer: 1. Jäger, Weißenfels, 1,79 Meter; 2. Kern, Aussig CSR., 1,79 Meter. — Diskuswerfen Männer: 1. Wotapek, St. Pölten, 40,54 Meter; 2. Peterlik, Bafö-Wien, 36,44 Meter. — 1500 Meter Männer: 1. Wagner, Eiche-Leipzig, 4:07 Min.; 2. Weigl, Wien, 4:10,5 Min. (neue österreichische Bestleistung). — 4×100 Meter: 1. Bafö, Wien, 51,5 Sek.; 2. JdA., Magdeburg, 52,1 Sek. (disqualiziert). Die erreichte Zeit von Bafö, Wien, ist eine neue internationale Höchstleistung. — Olympische Stafette: 1. Feuerbach 3:39,6 Min.; 2. ASC. Berlin 3:42,9 Min. (neue Bundeshöchstleistung).

Resultate der Frauen. Hochsprung: 1. Krüger, Dresden-Cotta, 1,50 Meter; 2. Konrad, Dresden-Löbtau, 1,40 Meter. — 1000-Meter-Lauf: 1. Dietrich, Stettin, 3:17,5 Min.; 2. Weischädel, Feuerbach, 3:21,2 Min. — Kugelstoßen: 1. Höhnert, Kassel, 10,60 Meter; 2. Kehrt, Ludwigshafen, 9,77 Meter; 3. Kölling, Köpenick 9,50 Meter. — Speerwerfen: 1. Krüger, Dresden-Cotta, 36,39 Meter; 2. Winkelmann, Bafö-Wien, 32,68 Meter; 3. Höhnert, Kassel, 34,31 Meter. — Weitsprung: 1. Kehrt, Ludwigshafen, 5,08 Meter; 2. Ladewig, Magdeburg, 5,01 Meter. — Dreikampf: 1. Krüger, Dresden-Cotta, 240,41 Punkte; 2. Winkelmann, Bafö-Wien, 230,30 Punkte. — 4×100-Meter-Stafette: 1. Bafö-Wien 51,5 Sek.; 2. ASC. Berlin 53,3 Sek. — Kleine Olympische Stafette: 1. Dresden-Cotta 53,8 Sek.; 2. Freie Turnerschaft Nürnberg 53,6 Sek. — Diskuswerfen: 1. Beusch, HSC. Hamburg 35,71 Meter; 2. Kehrt, Ludwigshafen, 33,48 Meter. — 100-Meter-Lauf: 1. Bresky, Bafö-Wien, 12,6 Sek.; 2. Reiß, Nürnberg, 12,7 Punkte.

Resultate der Männer. Schleuderball: 1. Kettner, Rheingönnheim, 50,10 Meter; 2. Starck, Forst, 49,81 Meter. — Hochsprung: 1. Jäger, Weißenfels, 1,79 Meter; 2. Kern, Aussig CSR., 1,79 Meter. — 1500-Meter-Lauf: 1. Wagner, Leipzig, 4:07,0 Min.; 2. Weigl, Wien, 4:10,2 Min. — Olympische Stafette: 1. Feuerbach (Bundeshöchstleistung) 3:39,6 Min.; 2. ASC. Berlin 3:42,9 Min. — 10 000-Meter-Lauf: 1. Ostertag, München, 34:25,5 Min.; 2. Kaufmann, St. Pölten, 36:08,5. — Diskuswerfen: 1. Wotapek, St. Pölten (Bundeshöchstleistung) 40,54 Meter; 2. Peterlik, Bafö-Wien, 36,44 Meter. — Kugelstoßen: 1. Naumann, Leipzig, 13,01 Meter; 2. Wotapek, St. Pölten, 12,95 Meter. — 4×100-Meter-Stafette: 1. Feuerbach 44,6 Sek.; 2. ATB. Wien 44,8 Sek. — 800-Meter-Lauf: 1. Schirdewahn, Feuerbach, 2:00,0 Min.; 2. Erdinger, Bafö-Wien, 2:00,2 Min. — Weitsprung: 1. Keck, Schwernheim, 6,475 Meter; 2. Koch, Benekendeck, 6,27 Meter. — 200-Meter-Lauf: 1. Warz, Wassersport München, 22,5 Sek.; 2. Hoch, ASC. Wien, 22,6 Sek. — Speerwerfen: 1. Drache, Heidenau, 59,28 Meter; 2. Kothbauer, Obergrafendorf, 55,13 Meter. — 400-Meter-Lauf: 1. Kozel, Bafö-Wien, 51,4 Sek.; 2. Bauer, ATB. Wien, 52,9 Sek. — Hammerwerfen: 1. Breßler, Gera-Zwötzen, 40,45 Meter; 2. Ulrich, Rudolstadt, 40,30 Meter.— Stabhochsprung: 1. Jüttner, Dresden-Striesen, 3,55 Meter; 2. Peterlik, Bafö-Wien, 3,30 Meter. — 5000-Meter-Lauf: 1. Wagner, Eiche-Leipzig, 15:55,0 Min.; 2. Weigl, ATB. Wien, 16:02,5 Min. — Fünfkampf: 1. Swozak, Wien, 362,42 Punkte; 2. Müller, Bremen, 358,79 Punkte. — Zehnkampf: 1. Wagner, Dresden-Cotta, 759,73 Punkte; 2. Naumann, Leipzig, 735,34 Punkte. — Schwedenstafette: 1. Nürnberg-Süd 2:05,7 Min.; 2. ASC. Berlin 2:08,0 Min. — 3×1000-Meter-Stafette: 1. ASC. Hamburg 8:10,5 Min.; 2. Ostring, Berlin, 8:11,6 Min. — 10×100-Meter-Stafette: 1. Feuerbach 1:53,3; 2. Freie Turnerschaft Mannheim 1:54,4. — 110-Meter-Hürdenlauf: 1. Pflüger, Botnang, 15,9 Sek.; 2. Schubert, Bafö-Wien, 16,2 Sek.

Arbeiter-Fußball

Lichtenberg I siegt im Blitzturnier

Das gestrige Fußball-Blitzturnier des Baumschulenweger Sportvereins brachte eine Ueberraschung. Der als Sieger erwartete Fußballklub Hansa 31 mußte sich mit dem zweiten Platz begnügen. Aber auch dazu verhalf den Hanseaten ein groß Teil Glück. Im Spiel gegen Lichtenberg II sah es fast so aus, als sollten die Lichtenberger gewinnen, aber mit dem knappesten aller Sieger behielt Hansa die Oberhand. Auch der Sieger, Lichtenberg I, konnte gegen Hansa nur mit 1 : 0 gewinnen. Ein Selbsttor des linken Verteidigers von Hansa gab den Lichtenbergern den Sieg. Ueberraschend hoch wurde Lichtenberg II von seinem Namensvetter geschlagen. Nicht weniger als viermal mußte der Torwart der zweiten den Ball zur Mitte geben. Die Baumschulenweger wurden von Hansa mit 3 : 1 und von Lichtenberg I mit 2 : 0 geschlagen. Der Sieger Lichtenberg I erzielte 6 : 0 Punkte und 7 : 0 Tore, Hansa 31 4 : 2 Punkte und 4 : 2 Tore, Baumschulenweg 2 : 4 Punkte und 2 : 5 Tore, Lichtenberg II 0 : 6 Punkte und 0 : 6 Tore.

Im Rahmen der Verfassungsfeier in Köpenick spielte Eiche Teltow. Die Mannschaften lieferten sich ein an interessanten Momenten reiches Treffen, das nur durch die wenig sportliche Haltung der Teltower einen schlechten Beigeschmack bekam. In Gesellschaftsspielen sollte man es doch unterlassen, die schwerste Strafe, einen Elfmeter, zu verwandeln, zumal die Strafe durch unbeabsichtigtes Handspielen verhängt wurde. Die Teltower können sich an den Köpenickern ein Beispiel nehmen, die einen Elfmeter vorbeischossen. Das Spiel selbst war vollkommen verteilt. Zwei Selbsttore, je eins vor und nach der Pause, gab den Teltowern den Sieg mit 6 : 4, Halbzeit 3 : 1.

Auf eigenem Grund

„Sturmvogel" weiht eigenes Gelände ein

Eine in der Geschichte des „Sturmvogels" einzig dastehende Leistung vollbrachte der Flugverband der Werktätigen gestern mit der Taufe und Einweihung seines vereinseigenen Fluggeländes. Auf dem Steinberg bei Ahrensdorf (Luckenwalde) haben sich die Segelflieger ein Heim errichtet, auf das sie stolz sein können. Aus eigenen Mitteln, aus eigener Kraft, allein aus dem Opferwillen seiner Mitglieder heraus, wurde diese Anlage geschaffen. Im freiwilligen Arbeitsdienst haben 65 junge Republikaner den ganzen Steinberg abroden müssen; groß war gestern die Freude, als Genosse Wildung von der Zentralkommission für Arbeitersport und Körperpflege in seiner Ansprache die wahrhaft aufbauwilligen Kräfte hervorhob. Allein in den Reihen der Arbeitersportler könne man ein so großes Interesse für die Allgemeinheit finden. Mit einem kräftigen „Freiheit" übergab er dann dem Sturmvogel das Gelände.

Vollmerhaus vom Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund nahm im Anschluß daran die Taufe der drei neu- und selbsterbauten Segelflugzeuge vor. Nur wenn sich alle Kräfte zusammenschließen, wird auch etwas Großes geschaffen werden können, so sagte er. Durch diesen Zusammenschluß haben auch die einzelnen Ortsgruppen des Sturmvogels Werte geschaffen, die, in den Dienst der Allgemeinheit gestellt, für die Allgemeinheit wirken sollen. Mit dem Verbandsgruß „Glück ab" taufte er dann die neuen Apparate auf die Namen „Spandau II", „Steinberg" und „Sturmvogel Trebbin".

Im Anschluß an die Tauffeierlichkeiten fanden Segelflüge statt. Ein von Interessenten gestifteter Wanderpreis wurde von den beteiligten Ortsgruppen hart umstritten. Eine besondere Leistung vollbrachte das Mitglied Kuhlmey. Vormittags noch fleißig bei der Arbeit, um den Täufling „Spandau II" fertig zu stellen, fuhr er mittags mit dem Motorrad nach Tempelhof, um dort mit einer Motormaschine nach Trebbin zu starten. Nach einigen Rundflügen über das neue Gelände kehrte er nach Tempelhof zurück, setzte sich auf sein Rad und kam wieder nach Trebbin. Kaum angelangt bestieg er auch schon wieder eine Maschine und flog über die Zuschauer hinweg. Das nennt man Mut und Interesse für die Bewegung.

Die Olympiade beendet

Die letzte Entscheidung bei den Olympischen Spielen in Los Angeles fiel im Jagdspringen, zu dem 18 Hindernisse aufgebaut waren. Der Preis der Nationen konnte nicht mehr ausgetragen werden, da kein Land genügend stark vertreten war. Es gab daher nur ein Jagdspringen. Als bester der elf Bewerber, von denen übrigens keiner den Kurs fehlerfrei bewältigen konnte, erwies sich der Japaner Oberst Nishi auf Uranus vor dem amerikanischen Leutnant Chamberlain auf Tenbark und dem Schweden Clarence von Rosen auf Empire.

Kaum hatte der letzte Reiter den Rasen verlassen, begann zum letztenmal die olympische Zeremonie. Die letzten Goldmedaillen wurden verteilt, dann ergriff der Präsident des Internationalen Olympischen Comités, Graf de Baillet Latour, das Wort zur feierlichen Schlußansprache. Stehend sangen Teilnehmer und Zuschauer noch einmal die Olympische Hymne, dann wurde das olympische Feuer gelöscht, und Kanonensalut verkündete das Ende der X. Olympischen Spiele.

Sommerfest am Stößensee

Ein zweitägiges Sommerfest veranstaltete am Sonnabend und Sonntag der dem freien Seglerverband angeschlossene „Seglerverein Stößensee". Auf dem prächtig mit den Vereins-, Verbands- und Reichsflaggen geschmückten schönen Klubgelände hatte sich am Sonnabend eine nach vielen Hunderten zählende Menge eingefunden, die bei Konzert und anderen Unterhaltungen frohe Stunden verlebte. Landtagsabgeordneter Kuttner verstand es, in einer „burgfriedlichen", launigen Ansprache den Hörern den Sinn von Sport und Staatspolitik vor Augen zu führen, um dann mit einem begeistert aufgenommenen „Freiheit" zu schließen. Adolf Buck von der Zentralkommission für Arbeitersport und Körperpflege überbrachte die Grüße dieser Spitzenorganisation. Der Sonntagvormittag war einer Vereinsregatta vorbehalten; am Nachmittag amüsierten sich die Gäste bei Musik, Außenbordrennen der Segelboote und bei lustigen Sportdarbietungen auf das angenehmste.

Bei der Regatta starteten alle Boote des Vereins. Der schwache Wind machte eine Verkürzung der Bahn notwendig, sie führte von Pichelswerder am Grunewaldturm vorbei nach Lindwerder und zurück. In den einzelnen Klassen wurden Sieger:

A 9 Friedel II 1:57:08 Stunden, A 236 Alabama 2:11:08, G 3 Traum 2:48:31, H 80 Trabant 1:56:32, H 55 Aeolus 2:09:38, A 59 Winfried 3:25:03, A 90 Seehör 3:18:33, A 237 Neptun 3:24:13, IV 321 Tutti 1:49:00, III 368 Beelzebub 1:51:03, IV 324 Werner 2:31:04, IV 323 Odin 2:13:45, III 277 Inge 3:07:43, H 99 Hebbo 2:38:08, III 326 Flirt 3:17:02, H 197 Delphin 3:07:34, II 156 Dorine 3:15:22. Schnellstes Boot: III 368 Beelzebub, 1:51:03.

Cramm deutscher Tennismeister. Bei den deutschen Tennismeisterschaften in Hamburg schlug der deutsche Spitzenspieler Freiherr von Cramm den Deutschböhmen Roderich Menzel in der Schlußrunde in einem Viersatzkampf mit 3 : 6, 6 : 2, 6 : 2, 6 : 3. Dagegen verlor die Deutsche Hilde Krahwinkel gegen die Schweizerin **Payot 6 : 2, 2 : 6, 6 : 4.**